Nr. 279 — Jahrgang 16 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 3. Dezember 1930

Volkswille

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 12. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Opposition im Regierungslager?

Slaweks Schwierigkeiten bei der Kabinettsbildung — Finanzminister Matuszewski lehnt die Teilnahme an der Regierung ab — Innerhalb des Regierungsblocks eine Strömung zum Ausgleich mit der Opposition — Slawek wird wahrscheinlich verzichten — Auch die Mission des Abgeordneten Rosmarin gescheitert

Warschau. In politischen Kreisen vermehren sich die Gerüchte, daß Oberst Slawek als Vertrauensmann Pilsudskis bei der Kabinettsbildung auf Schwierigkeiten im Regielager stößt. Eine Reihe von Politikern des Regierungsblocks ist der Ansicht, daß die schwierige Wirtschaftslage des Landes ein parlamentarisches Regime erfordert und in der Richtung gehen müsse, auch die Opposition zur Mitarbeit heranzuziehen. Bekanntlich bestand die Absicht, daß Slawek vor der Kabinettsbildung auch mit Führern der Opposition Fühlung nehme, um ihr Programm kennen zu lernen. Er stieß auf Widerstand im eigenen Lager der Obersten und die Folge war, daß sich eine Strömung gegen die Oberstengruppe im Regierungslager geltend macht. Man soll diese Opposition nicht überschätzen, aber Tatsache ist, daß sie besteht und sich mit den Kommandos einfach nicht abfinden will. Der frühere Finanzminister Matuszewski hat seine Teilnahme am Kabinett Slawek abgelehnt, ebenso der Minister Matakiewicz. Als Innenminister wird jetzt ein neuer Mann genannt und zwar ein bisher in der Politik völlig unbekannter Dr. Lisiewicz, der zur Zeit Chef des Zivilkabinetts des Staatspräsidenten ist. Andererseits wird behauptet, daß Dr. Lisiewicz die Abteilung Minderheitsfragen übernehmen soll, nachdem die Mission des Abgeordneten Rosmarin als gescheitert angesehen werden kann, da die Ukrainer es abgelehnt haben, mit Rosmarin in Verbindung zu treten, sein Ziel die Minderheiten zur Mitarbeit zu gewinnen, nicht erreicht wurde.

Im Verlauf des gestrigen Nachmittags wurde die Nachricht verbreitet, daß Oberst Slawek wahrscheinlich seine Mission in die Hände des Staatspräsidenten zurücklegen werde, weil er im Regierungslager keine einheitliche Unterstützung findet. Es sei bei dieser Gelegenheit betont, daß wohl in letzter Stunde Pilsudski eingreifen wird und das Kabinett ganz in seinem Sinne ernennt. Es wird hier die Frage aufgeworfen, ob das kommende Kabinett bereit sein wird, eine Zusammenarbeit selbst mit der Opposition zu erzielen oder einen ausgesprochenen Kampfcharakter tragen soll. Die Entscheidung selbst liegt zur Stunde bei Marschall Pilsudski.



Der Vorsitzende der Radikal-Demokratischen Partei

die von der Vereinigung Unabhängiger Demokraten am 30. November in Kassel gegründet wurde, ist der Berliner Rechtsanwalt Dr. Braubach.

Sanierung ohne Reichstag

§ 48 in Kraft — Die Notverordnung erlassen — Die Presse zur Haltung des Reichskabinetts

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat die ihm von der Regierung vorgeschlagene Verordnung zur Sicherung von Wirtschaft und Finanzen auf Grund Artikel 48 der Reichsverfassung Montag in den späten Abendstunden vollzogen und zur Verkündung an das Reichsgesetzblatt weitergeleitet.

Der Inhalt der Notverordnung

Berlin. Zu der amtlichen Mitteilung über die in Kraft gesetzte Notverordnung veröffentlicht die Regierung noch folgende Mitteilung:

Der Herr Reichspräsident hat die ihm von der Reichsregierung vorgelegte Notverordnung unter dem heutigen Tage vollzogen und bereits zur Veröffentlichung im Reichsgesetzblatt weitergeleitet. Damit tritt auf Grund von Artikel 48, Absatz 2 der Reichsverfassung ein bedeutsames und umfangreiches Gesetzeswerk in Kraft.

Die Notverordnung besteht im wesentlichen aus drei Teilen. Zunächst enthält sie auf Grund der inzwischen gesammelten Erfahrungen und wertvoller politischer Anregungen gewisse Abänderungen der Notverordnung vom 26. Juli, insbesondere hinsichtlich der Krankenversicherung, der Arbeitslosenversicherung und der Gemeindefinanzen. Sodann umfaßt sie neue Notverordnung im Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung wie er inzwischen vom Reichsrat verabschiedet ist. Nur insofern sind gewisse Abänderungen vorgenommen worden, als verfassungsändernde Bestimmungen ausgeschlossen worden sind. Der dritte bedeutsamste Teil der Notverordnung umfaßt Maßnahmen zur Stützung der notleidenden Landwirtschaft. In diesem Abschnitt sind zur Sicherung der heimischen Produktion gewisse Zolländerungen vorgesehen, ferner wichtige Bestimmungen in das Brotgesetz ein- und u. a. hinsichtlich des Beimischungszwanges beigefügt, und die Vorschriften des dem Reichstag bereits vorgelegten Handelsklagengesetzes aufgenommen worden.

Die gesamte Notverordnung gliedert sich in neun Teile und zwar mit den Untertiteln:

1. **„Aenderung der Notverordnung vom 26. Juli 1930".**
2. **„Sicherungen des Haushalts".**
3. **„Steuervereinfachung und Steuervereinheitlichung".**
4. **„Senkung von Realsteuern und Verkehrssteuern".**
5. **„Finanzausgleich".**
6. **„Fragen der Reichsbank, der Golddiskontbank und der Rentenbank".**
7. **„Wohnungswirtschaft".**
8. **„Schutz der Landwirtschaft"** und schließlich
9. **„Vereinfachung und Ersparnisse auf dem Gebiete der Rechtspflege".**

Wie amtlich mitgeteilt wird, wird von einer weiteren Einzelbegründung der Notverordnung in Gestalt einer amtlichen Verlautbarung im Augenblick abgesehen, zumal der Wirtschafts- und Finanzplan, der den weiteren Inhalt der Notverordnung bildet, bereits am 30. September d. Js. eine eingehende amtliche Begründung erfahren hat. Eine Ergänzung der Begründung der neuen Notverordnung behält sich die Reichsregierung für die unmittelbar bevorstehenden Beratungen des Reichstages vor, der sich bekanntlich vom 3. Dezember ab mit der ersten Lesung des Reichshaushaltsplanes 1931 befassen wird.

Die „nationale" Opposition im Anzug

Berliner Blätter zur Notverordnung.

Berlin. Zur Notverordnung der Reichsregierung nehmen vorläufig nur wenige Blätter Stellung. Sie beschränken sich im allgemeinen darauf, Einzelheiten aus dem Inhalt, soweit sie bisher bekannt wurden, wiederzugeben.

Im „Vorwärts" weist Breitscheid unter der Ueberschrift „Vor neuen Entscheidungen" darauf hin, daß die Regierung den sozialdemokratischen Forderungen namentlich bei der Krankenversicherung weitgehend Rechnung getragen habe. Auf jeden Fall habe aber das Kabinett der Verfassung eine Auslegung gegeben, die bis hart an die Grenze ihrer Vergewaltigung gehe. Vieles oder alles werde im Reichstag von dem Verhalten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion abhängen. Sie werde sich in wenigen Tagen zu entscheiden haben, ob sie eine Vorlage auf Aufhebung der Notverordnung unterstützen solle. Es sei ein schweres Dilemma, vor dem die Sozialdemokratie stehe. Die Entscheidung werde davon abhängen, ob die Sozialdemokratie der Ueberzeugung sein könne, daß die Tolerierung einer auch nach ihrer Ueberzeugung sehr bedenklichen Auslegung der Verfassung für das arbeitende Volk gefährlichere Folgen nach sich ziehen könne, als die Eröffnung der Aussicht auf ein Regierungssystem im Sinn'e der Hitler und Hugenberg.

Die „Vossische Zeitung" schreibt, wenn der Reichstag am Sonnabend beschließe, die Notverordnung vom 1. Dezember nicht aufzuheben, dann werde er das Seine dazu beitragen, nicht nur über die wirtschaftliche Krise im kommenden Winter hinwegzuhelfen, für die er nicht verantwortlich sei, sondern auch über die Krise des Parlamentarismus, die von den Fraktionen mit verschuldet worden sei.

Das „Berliner Tageblatt" hebt hervor, die Demokraten müßten sich offen zu diesem Schritt der Reichsregierung bekennen.

Im „Tag" weist der Vorsitzende der deutschnationalen Reichstagsfraktion, Dr. Oberfohren, darauf hin, daß der sogenannte Sanierungsplan grundsätzlich zu verwerfen sei, weil er unter Verkennung der wahren Ursachen der politischen und wirtschaftlichen Not in Deutschland eine Katastrophenpolitik weiterführe, die zur Auflösung des Wirtschafts- und des staatlichen Daseins, d. h. schließlich ins Chaos führen müsse. Die Regierung Brüning befinde sich in ausgesprochenem Gegensatz zu dem bei der letzten Wahl deutlich hervorgetretenen Willen des Volkes. Aufgabe der nationalen Opposition müsse es sein, die Verfälschung und Mißachtung des klaren Volkswillens durch verschärften Widerstand gegen die Regierung Brüning zu hintertreiben.

Eher die Revolution als die Diktatur!

Madrid, Ende November 1930.

Nach den jüngsten Ereignissen und den Erklärungen des spanischen Machthabers, General Berenguer, der ganz unverholen mit einer neuen Diktatur drohte, deutet die Situation in Spanien nicht auf normalen Ablauf, sondern auf katastrophale Entladung. Man erinnert sich der bewegten Tage, die dem Sturz des Diktators Primo de Rivera folgten; zu Hunderten wurden damals die Straßentafeln mit dem Namen des gestürzten Diktators heruntergerissen und brausende Hochrufe auf die Republik hallten durch das ganze Land. Die jubelnde Stimmung wich leider nur allzubald einer schweren Enttäuschung. Der neue Ministerpräsident, General Berenguer, zeigte schon in seinen ersten Taten, daß er sich von seinem Vorgänger nicht allzusehr unterschied. Wohl wurde die Zensur ein wenig gelockert, die Versammlungsfreiheit teilweise wiederhergestellt, man sprach von Wahlen, von der Wiederherstellung der Verfassung, von einem neuen Parlament, von mehr Freiheit und Recht... Gerade von Berenguer hatte man erwartet, daß er das Erbe der Diktatur beseitigen werde; hatte er doch als General und Liebling Alfons des Dreizehnten nach der unglücklichen Niederlage im marokkanischen Kriege sehr hart den Undank des Königs und den Uebermut seines Gegners Primo de Rivera zu spüren bekommen. Aber anstatt sich des Fußtrittes der Bourbonen zu erinnern, gab er sich jetzt zum Vasallen der morschen Monarchie her, und versieht sein Amt als Bremsklotz gegen die Revolution. Das spanische Volk aber soll weiter zwischen Krone, Kirche und Kapitalismus zermalmt werden.

Das spanische Problem: die Monarchie.

Die Haltung Berenguers beweist nur allzudeutlich, daß der eigentliche Drahtzieher des reaktionären Regimes der König ist. Genau wie sein Vater und Großvater treibt er, so lange er kann, mit seinen Ministern sein Spiel: hebt sie empor, nützt sie aus und läßt sie sofort fallen, wenn ihm dies vorteilhafter erscheint. Das aber ist das eigentliche Problem der spanischen Politik: der König ist so sehr mit der Verantwortung für die Diktatur und mit der Enttäuschung des Volkes über ihre Nachfolger belastet, daß es nahezu unmöglich scheint, dieses Regime zu liquidieren, ohne zugleich mit der Monarchie aufzuräumen. Der Königsthron steht einer verfassungsmäßigen Lösung des spanischen Problems im Wege: Rückkehr zur Demokratie bedeutet Sturz der Monarchie, gegen die sich diese mit allen Mitteln wehrt. — Darum glaubt auch niemand, daß es die Regierung Berenguer mit den Wahlen ernst meint. Eine freie Wahl würde voraussichtlich die Niederlage

der Monarchie bedeuten. Das will sie verhüten; darum schiebt sie die Wahlen immer wieder hinaus.

Die politischen Kräfte.

Die Diktatur Primo de Riveras hat einen deutlichen Zersetzungsprozeß im konservativen Lager eingeleitet. Der rückschrittlichste Teil, bestehend aus den „Granden“, dem Kleinadel, dem machtlüsternen Teil des Militärs und natürlich dem Klerus, schwenkte zur Diktatur. Eine andere Gruppe, der streng konservative Männer, wie Romanones, La Cierva und Sanchez Guerra angehören, stand abseits und wurde von der Diktatur sogar verfolgt. Trotzdem hält diese Gruppe an der Monarchie fest und fordert nur mit Nachdruck verfassungsmäßige Zustände. Eine dritte Gruppe, an deren Spitze der Charakterkopf Alcala Zamora steht, ist gänzlich von der Monarchie abgefallen und bekennt sich heute unumwunden zur Republik.

Einen Mittelpunkt des Kampfes gegen Diktatur und Monarchie bildet heute das „Ateneo de Madrid“, in welchem sich ein großer Teil der liberalen Intelligenz, der Professoren und der freien Berufe vereinigt. Primo de Rivera hatte diese Vereinigung jahrelang gesperrt gehalten und alle Proteste gegen diese Maßnahme blieben ungehört. Jetzt macht sich die lang aufgespeicherte Erbitterung Luft: Miguel de Unamuno, der ehemalige Rektor der Universität Salamanca, verbannt, geflüchtet und jetzt unter allgemeinem Jubel zurückgekehrt, ist ihre Verkörperung und ihr Wortführer. — Die Stellung der Armee ist zweifelhaft. Sicherlich ist aber auch hier die Gärung in einzelnen Truppenkörpern ziemlich stark; das beweist die Erscheinung und das Schicksal des tapferen Fliegermajors Franco.

Ohne Sozialisten keine Lösung.

Aber alle diese freiheitlichen Strömungen, die heute durch Spanien ziehen, genügen nicht. Sie haben den Geist, aber es fehlt ihnen der Körper, die Organisation. Sie erfassen wohl einen wichtigen Teil der öffentlichen Meinung, aber es mangelt ihnen der Rückhalt in den breit n Massen des Volkes. Der Weg vom Arbeiter zum republikanisch-liberalen Professor im Ateneo ist sehr weit. ur eine Kraft vermag hinter der Fahne der demokratischen Republik auch die disziplinierte Armee bereitzustellen: die sozialistische Arbeiterpartei und die ihr nahestehenden Gewerkschaften. Ihre Schlagkraft ist währe d der Diktatur womöglich noch gestiegen und heute sind sie die einzige große Organisation des Landes, die jedem neuen Diktaturstreben wirkungsvoll entgegentreten kann. Nur mit der Arbeiterschaft können heute alle brennenden Fragen Spaniens gelöst werden. Das behagt freilich vielen Leisetretern der bürgerlichen Demokratie nicht. Sie möchten wohl die Mitarbeit des spanischen Proletariats, haben aber gleichzeitig gewaltige Angst vor dem Aufstieg der Arbeiterklasse, um so mehr, als in manchen Teilen des spanischen Proletariats die alten syndikalistischen und neue radikale Strömungen lebendig sind.

Wahlen oder Revolution?

Seit einem Jahre verschiebt die Regierung Berenguer ständig den Termin der Wahl. Nach den jüngsten Ereignissen hält man es in Spanien wieder für sehr unsicher, ob es überhaupt zu Wahlen kommt. Aber gerade diese Unsicherheit steigert die innere Gärung. In den Fabriken und Werkstätten, in den Städten drängt alles zu einem politischen Umsturz. Die Regierung spürt die Spannung und versucht mit angehäuften Bajonetten den Deckel des Pulverfasses niederzuhalten. Tagelang glichen Madrid, Barcelona und Bilbao großen Heerlagern; der Ministerpräsident sprach von einer neuen Diktatur. Die Antwort auf die Ankündigung ist kurz und bündig: „El Socialista“, das offizielle Organ der sozialistischen Partei, sprach das bedeutungsvolle Wort: „Bevor die Diktatur kommt — eher die Revolution; bevor wir die gewaltsame Entrechtung dulden — eher das Blut auf den Straßen.“ Diese Worte haben gerade im Blatt der sozialistischen Partei weittragende Bedeutung, denn man weiß, daß diese Partei sich oft den umstürzlerischen Abenteuerplänen ungeduldiger und ehrgeiziger Militärs, aber auch der Ungeduld und Unüberlegtheit in den eigenen proletarischen Reihen entgegengestellt hat. Mit Nachdruck verlangt die spanische Arbeiterschaft heute eine Klärung der chaotischen Zustände. Sie ist nicht gewillt, sich durch Wahlschwindel entrechten oder sich durch ewige Quertreibereien um ihr Wahlrecht, um die Mitbestimmung im Staate bringen zu lassen. Noch gibt es einen Weg, um das drohende Unheil einer gewaltsamen Explosion, eines Bürgerkrieges zu verhüten: die Ausschreibung freier, geheimer und gleicher Wahlen!

Amerikas Abwehr gegen die Arbeitslosigkeit

Die Vorschläge des Arbeitsministers — 1 Milliarde Dollar für Notstandsarbeiten

Neuyork. Der Arbeitssekretär Davis, der von seinem Posten zurücktritt, fordert in seinem Abschiedsbericht zur Behebung der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten völliges Verbot der Einwanderung für alle, die in Amerika auf Broterwerb angewiesen sind, Verbannung der radikalen Elemente und völlige Umarbeitung des Einwanderungsgesetzes. Bemerkenswert ist dabei, daß Davis selbst als 8jähriger Junge eingewandert ist. Gleichzeitig gründeten bekannte Industrielle und Bankleute eine Notkommission, die vorschlägt, eine „Prosperitätsanleihe“ in Höhe von 1 Milliarde Dollar aufzulegen, die zur Durchführung öffentlicher staatlicher Arbeiten verwendet werden soll.

*

Neuyork. Der Vorschlag des Bürgerausschusses an die Regierung, eine Anleihe in Höhe von 1 Milliarde Dollar zur Behebung der Arbeitslosigkeit aufzulegen, findet in Kongreßkreisen sehr freundliche Aufnahme. Die Einbringung eines entsprechenden Antrages ist bald zu erwarten.

Großes Aufsehen erregt eine Besprechung, die zwischen dem Präsidenten Hoover und dem Führer der Demokratischen Senatspartei Robinson stattfand. Die Aussprache ergab völlige Uebereinstimmung zwischen dem Präsidenten und dem Oppositionsführer über die verschiedenen wirtschaftlichen Hilfsmaßnahmen, die der Kongreß in den nächsten Wochen verabschieden soll. Es erscheint jedoch äußerst fraglich, ob der Burgfriede von Dauer sein wird. Wenn der Präsident darauf bestehen sollte, daß der Senat das Haager Protokoll noch während der Wintertagung ratifiziert, so wird sich eine Sondertagung kaum vermeiden lassen.

Eine Erklärung Stimsons

Berlin. Staatssekretär Stimson, der von einer kurzen Urlaubsreise zurückgekehrt ist, trat nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington am Montag in der Pressekonferenz der französischen Beeinflussungspolitik energisch entgegen und betonte, nichts sei geschehen, das als eine Aenderung des amerikanischen Standpunkts in der Abrüstungsfrage oder in der Anleihepolitik gedeutet werden könnte. Er erklärte, daß Gibson in Genf weder instruiert worden sei, noch beabsichtigt habe, sich zur Frage des Versailler Vertrages irgendwie zu äußern. Falsch sei ferner die Meldung, daß Gibson instruiert worden sei, Frankreichs Standpunkt in Genf zu unterstützen. Absolut unwahr sei die Meldung, daß er, Stimson, dem Botschafter von Prittwitz erklärt habe Deutschland verletze den Geist des Kelloggpaktes durch ständige Reden von Aufrüstung. Nichts, was auch nur entfernt dieser Darstellung ähnlich sehe, sei von ihm zu Herrn von Prittwitz gesagt worden.



Das erste Bild von dem Attentat auf Hamagutschi

Wenige Minuten nach dem Attentat: Der schwerverwundete japanische Staatsmann wird von seinen Begleitern aus dem Bahnhofsgebäude gebracht. Rechts auf dem Bilde das Porträt des Attentäters.

Am 14. November ist auf den japanischen Ministerpräsidenten Hamagutschi auf einem kleinen Bahnhof ein Attentat verübt worden, das ihn beinahe das Leben gekostet hat. Der Attentäter, der 23jähr. Tomeo Sagoya, konnte sofort verhaftet werden. Ministerpräsident Hamagutschi befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Revisionsdebatte Leon Blum gegen Tardieu

Paris. Der sozialistische Parteiführer Leon Blum stellt im „Populaire“ fest, daß Tardieu in seiner letzten Kammerreden mit der Behauptung, der Artikel 19 des Völkerbundspaktes gestatte eine territoriale Revision nicht, eine glatte Fälschung begangen habe.

Schließlich erinnert Leon Blum daran, daß Tardieu der erste gewesen sei, der vor zehn Jahren jene famose These aufgestellt habe, daß die Fristen zur Räumung des Rheinlandes noch nicht zu laufen begonnen hätten. Und doch sei er, Tardieu, es gewesen der das Rheinland vor dem Verfalltag geräumt habe. Vielleicht werde sich die Geschichte den Witz leisten, daß Tardieu selbst einmal die Verhandlungen über die Revision der Verträge einleiten müsse.

Englischer Schritt in Moskau

London. Henderson teilte am Montag im Unterhaus mit, die Regierung habe einen diplomatischen Schritt bei der Sowjetregierung wegen der Behauptungen unternommen, daß England sich an einer Aktion gegen Rußland beteiligen wollte Soweit die Behauptungen des Staatsanwalts in Moskau als Ansichten der Sowjetregierung angesehen werden müssen, habe der britische Außenminister an den Aeußerungen Anstoß genommen, die feindselige und unbegründete Ansichten über die frühere und jetzige englische Regierung enthielten. In diesem Sinne sei der englische Botschafter bei den Moskauer Regierungsstellen vorstellig geworden. Auf die Frage, welche weiteren Schritte er erwäge, antwortete Henderson, daß zunächst die Antwort des englischen Botschafters in Moskau abgewartet werden müsse.

Vorläufig kein englischer Bergarbeiterstreik

London. Die Gefahr eines Kohlenstreiks in ganz England scheint wenigstens für den Augenblick beseitigt zu sein. In Schottland befinden sich zwar noch 92 000 Bergarbeiter im Ausstand, nachdem die Verhandlungen ergebnislos abgebrochen worden sind, jedoch erwartet man, daß auch dort der Streik schnell wieder abflauen wird — die Arbeiter eines Bezirks haben schon begonnen, wieder in die Grube einzufahren. In den Bezirken England und Wales ist ein provisorisches Abkommen zum Abschluß gekommen, das bis zur endgültigen Entscheidung einen Streik ausschließt, soweit die Bezirke nicht überhaupt schon den Siebeneinhalbstundentag hatten.

Kommunistische Kundgebung gegen den Kongreß

Neuyork. Bei der Eröffnung der Wintertagung des amerikanischen Kongresses veranstalteten die Kommunisten eine geräuschvolle Kundgebung. Sie versuchten den Kapitolshügel zu stürmen. Der Polizei gelang es jedoch mühelos, die Demonstranten mit Hilfe von Tränengasbomben zu zerstreuen.

Adolf Hoffmann gestorben

Berlin. Wie der „Vorwärts“ meldet, ist der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Adolf Hoffmann im Alter von 72 Jahren gestorben. Adolf Hoffmann ist unter dem Beinamen „Zehn-Gebote-Hoffmann“ allgemein bekannt geworden.

Rykow bittet um Verlängerung seines Urlaubs

Kowno. Der beurlaubte Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion, Rykow, der am 6. Dezember von seinem Urlaub zurückkehren und die Leitung der Geschäfte übernehmen sollte, hat nunmehr ein Schreiben an die Regierung gerichtet, in dem er bittet, daß sein Urlaub bis zum 1. Februar 1931 verlängert werde.

Trotzki in Oslo?

Oslo. Wie die Osloer Blätter melden, ist Trotzki Freitag abend dort eingetroffen. Er soll sich im Grand-Hotel als Dr. Braunstein eingetragen haben. Diese Meldung ist insofern interessant, als auf den Schweden-D-Zug, mit dem Trotzki von Berlin nach Oslo fuhr, in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag bei Prenzlau ein Anschlag verübt wurde. Nach den Photographien, die auf norwegischem Boden von Trotzki gemacht worden sind, dürfte es sich wirklich um ihn handeln. Er selbst, wie sein Sekretär weigern sich, Journalisten zu empfangen oder Auskünfte zu erteilen.



Zum Bundesvorsitzenden des Deutschen Ostmarkenvereins gewählt

wurde Major a. D. Wagner.

Korruptionsskandale in Frankreich



Staatssekretäre, deren Verwicklung in den Skandal der Oustric-Bank das Kabinett gefährdete

Falcoz (links), Unterstaatssekretär des Ministeriums der Oeffentlichen Arbeiten, und Lautier (rechts), Unterstaatssekretär des Ministeriums der Schönen Künste, die beide in den finanzpolitischen Oustric-Skandal verwickelt sind und zurücktreten mußten. Die Demission der beiden Staatssekretäre gab Anlaß zu einer stürmischen Interpellationsdebatte im französischen Parlament, bei deren Abstimmung die Regierung Tardieu auf das stärkste bedroht war.

Polnisch-Schlesien

Warum reden sie nicht ...?

Brest-Litowsk wurde als Gefängnis aufgelöst. Alle Insassen wurden aus Brest nach den Zivilgefängnissen, zum Teil nach Mokolow und zum Teil nach Grojne übergeführt. Der Gendarmerieoberst Kostek-Bernacki, der die gewesenen Abgeordneten überwachte, ist wieder in Przemysl und kommandiert dort ein Regiment.

Was in Brest-Litowsk vor sich ging, bleibt weiter ein Geheimnis, obwohl inzwischen einige von den gewesenen Sejmabgeordneten gegen hohe Kauton entlassen wurden. Sie schweigen alle wie das Grab. Bereits vor den Wahlen zum Warschauer Sejm ist es aufgefallen, daß die meisten Insassen des Brester Gefängnisses auf die Kandidatur verzichtet haben. Selbst jene gewesenen Sejmabgeordneten, die bereits vor ihrer Verhaftung die Kandidatendeklarationen unterfertigt haben, schickten aus dem Brester Gefängnis eine Erklärung, daß sie ihre Kandidatur zurückziehen. Solche Erklärungen haben die gewesenen Sejmabgeordneten Witos, Liebermann, Kiernik, Prager u. a. unterzeichnet. Der Krakauer „Blagierek" hat triumphiert die Photographien dieser Briefe veröffentlicht. Die Begründung dieser Erklärungen über die Rückziehung der Kandidaturen klang auch sonderbar. Es wurde dort gesagt, daß sie deshalb auf die Kandidatur verzichten, weil sie nicht genügend über das politische Leben informiert sind. So pflegt doch ein Politiker nicht zu reden, selbst wenn er zwei Monate aus dem politischen Leben ausgeschaltet war.

In der vorigen Woche wurden die gewesenen Sejmabgeordneten Witos, Liebermann, Mastek, Kiernik und Putek aus dem Gefängnis entlassen. Da ist es selbstverständlich, daß sich die Freunde und Bekannten an die Entlassenen herandrängten, um etwas über Brest zu erfahren. Wurde doch so viel über Brest geschrieben, aber Positives konnte niemand etwas erfahren. Kein Wunder also, daß man den entlassenen Opfern das größte Interesse widmet und das Geheimnis von Brest lüften wollte. Die entlassenen Sejmabgeordneten bewahren jedoch das Schweigen. Kiernik und Witos haben auf die Sejmmandate verzichtet. Kiernik will sich angeblich vom politischen Leben überhaupt zurückziehen. So meldet die Presse.

Das Schweigen der enthafteten Sejmabgeordneten kann man vorläufig damit entschuldigen, daß sie übermüdet und krank sind. Der Sejmabgeordnete Liebermann z. B. ist schwer krank. Er hat sich im Gefängnis ein schweres Nierenleiden zugezogen und liegt im Bette. Man muß ihnen vorallererst Ruhe lassen, damit sie sich erholen können. Hoffentlich werden sie später reden, nachdem sie wieder zu sich gekommen sind. Hoffentlich ....

U. a ist auch der gewesene Sejmabgeordnete Mastek aus dem Gefängnis enlassen. Genosse Mastek war ein großer starker Mensch gewesen. Als er aus dem Gefängnis entlassen wurde fuhr ihm der Redakteur des Krakauer „Napzrod", Genosse Korolewicz, entgegen. Er erreichte den Genossen Mastek in Trzebina und fuhr mit ihm nach Krakau zusammen. Genosse Korolewicz schildert die Unterredung im „Naprzod" mit Mastek wie folgt:

„Ich schaute ihn an und es wurde mir traurig zu Mute. Dieser Riese, der Maschinist mit dem breiten Rücken, mit dem vollen Gesicht, sieht heute anders aus. Die Gesichtszüge sind zusammengezogen, die Augen in bläulicher Einrahmung sind eingefallen und eine auffallende Ermüdung ist sichtbar. Er sitzt zusammengekauert und bucklig und scheint in seine geheimnisvollen Gedanken hinzusehen. In diesen Augen konnte man viel lesen. Plötzlich wandte er sich an mich. — „11 Kilogramm habe ich verloren!" —

Er zündete eine Zigarette an. Auf dem kleinen Ecktischchen am Fenster lagen schon mehrere leere Schachteln von den „Plaski"-Zigaretten.

„Warum rauchen sie so viel?" frug ich. Die Unterhaltung stockte. Der Zug wollte die Verspätung einholen und fuhr schnell. Wir öffnen die Tür. Im Abteil war es schwül. Ich wollte etwas erfahren — die Neugierde eines Journalisten kann nicht so leicht befriedigt werden. „Na — und was?"— frug ich. Bevor ich die Frage beenden konnte, ergriff Mastek nervös meine Hände und sagte im Flüstertone: „Ich bitte Sie, fragen sie mich nicht. Ich bin sehr ermüdet und werde nichts sagen."

Ich schwieg und er sah wieder tief in seine Gedanken hinein. So schweigen sie alle. Sie haben geknebelte Lippen. Als wir in Krakau ankamen und die Arbeiter Mastek begrüßen wollten, erschien die Polizei und trieb alle auseinander.

Das Geheimnis über Brest-Litowsk wird weiter bestehen.

Die schlesischen Kapitalisten kündigen eine Lohnreduzierung an

Die Sanacja hat in dem letzten Wahlkampfe gesiegt. Im Warschauer Sejm erlangte sie die Mehrheit. Vor den Wahlen wurde den Arbeitern ein Paradies auf Erden versprochen, damit sie nur für die Sanacja stimmen. In den Wahlaufrufen war die Rede von Erhöhung der Löhne, und sonstige Sachen, die den Arbeitern bevorstehen, wenn sie für die „1" stimmen werden. Die Arbeiter ließen sich verleiten und stimmten auch für die „1". Gleich nach den Wahlen erhielten die Arbeiter prompt den Lohn für ihre Treue zur Sanacja. Der Verband der schlesischen Kapitalisten für den Bergbau kündigt den Arbeitern den Lohntarif zum 31. Dezember, weil er beabsichtigt, die Löhne zu reduzieren. Das diesbezügliche Schreiben, das an alle Arbeitergewerkschaften gerichtet wurde, lautet wie folgt:

„Arbeitgeberverband für die oberschlesische Berg- und Hüttenindustrie. Mithin kündigen wir die in Geltung stehenden Lohnverträge in der Steinkohlen- und Erzindustrie zum 31. Dezember 1930.

Glück auf! Arbeitgeberverband für die oberschlesische Berg- und Hüttenindustrie. Tarnowski."

Kurz und bündig, ist aber mit der bevorstehenden Lohnreduzierung in der Kohlenindustrie gleichbedeutend. Ein Lohnkampf steht bevor, und in diesem Lohnkampf steht die Sanacja auf seiten der Kapitalisten, denn der „Lewiatan" bildet die Kerntruppe im Sanacjalager. Da werden wieder einmal die verhaßten Sozialisten eingreifen und helfen müssen. Arbeiter, es ist noch nicht zu spät! Tretet den freien Arbeitergewerkschaften bei und übt Solidarität! — Mit gemeinsamen Kräften werden wir den Anschlag auf den Arbeiterlohn abwehren.

Voreilige Gerüchte über Rücktritt des schlesischen Wojewoden

Die polnische Presse schreibt im Zusammenhange mit dem letzten Besuch des schlesischen Wojewoden in Warschau, von seinem bevorstehenden Rücktritt. In den gut informierten Kreisen spricht man davon, daß Dr. Grazynski in Wolhynien bezw. Wilna die Leitung der Wojewodschaft übernehmen soll. Was an diesen Gerüchten wahr ist, steht nicht fest. Zu bemerken wäre nur, daß solche Gerüchte wiederholt aufgetaucht sind, die sich jedoch nicht bewahrheitet haben.

Landwirtschaftskammerwahlen im Landkreise Kattowitz

Die Wahlkommission für die Wahlen zum Landwirtschaftskammer-Rat für den Landkreis Kattowitz setzt sich folgendermaßen zusammen:

Stadt Myslowitz: Vorsitzender Stadtrat Caspari aus Myslowitz, Mitglieder: Landwirt Jan Lasok II, Brzenskowitz, Landwirt Franz Musiol, Brzezinka, Ing. Georg Fryda, Myslowitz; aus Kochlowitz: Vorsitzender: Landwirt Wollny, Kochlowitz; Mitglieder: Landwirt Alois Skudella, Halemba, Landwirt Paul Zdebel, Neudorf; aus Rosdzin: Vorsitzender: Landwirt Karl Habryka, Rosdzin, Mitglieder: Landwirt Ludwig Broda, Eichenau, Mühlenbesitzer Bernhard Kröl, Eichenau, Landwirt Jakob Kus, Schoppinitz; aus Bielschowitz: Vorsitzender: Grubendirektor Strzeszewski, Bielschowitz, Mitglieder: Arbeiter Robert Kozlowski, Kuntzendorf, Mühlenbesitzer Paul Naczenski, Makoschau, Gastwirt Paul Skoludek, Paulsdorf; aus Michalkowitz: Vorsitzender: Revisor Theodor Jadwiczszak, Siemianowitz, Mitglieder: Landwirt Josef Kowka II, Chorzow, Landwirt Felix Fojcik, Michalkowitz, Landwirt Ludwig Ciopala, Bittkow und Landwirtschaftsdirektor Bronislaus Strug aus Macejkowitz.

Die Wahlen zum Landwirtschaftskammer-Rat finden bekanntlich am 14. d. Mts. statt.

y.

Dokumente der „Schande" aus der schlesischen Wojewodschaft

Die deutschen „Barbaren" — Lichtbilderaufnahmen aus Golassowitz — Brzezie, Kochlowitz und Klein-Dombrowka wurden „übersehen" — Die Sanacjapresse will nicht aufklären, sondern verleumden

In der letzten Wahlwoche wurden zweifellos in unserer Wojewodschaft viele „Schandtaten" verübt, die die Presse immer noch beleuchtet. Aus den einzelnen Gemeinden werden immer neue Schandtaten gemeldet, und dennoch ist es noch lange nicht alles, was sich in der Wahlzeit zugetragen hat. Bis jetzt hat die Presse noch keine Lichtbilder von all den Heldentaten gebracht, die hier so zahlreich, fast in allen schlesischen Gemeinden, vorgekommen sind. Diese „Dokumente der Schande" veröffentlicht die Sanacjapresse, freilich nur solche, die angeblich die Opposition, vor allem die deutsche nationale Minderheit, diskreditieren sollen.

Die gesamte Sanacjapresse, in allen Winkeln des polnischen Staates, veröffentlicht Lichtbilder des ermordeten Wachtmeisters Sznapka in Golassowitz. Die Leiche liegt entblößt auf dem Bilde und am Halse sieht man eine Stichwunde. Das zweite Lichtbild zeigt den ermordeten Wachtmeister von der anderen Seite. Zuerst sieht man am Halse eine kleinere Wunde, dann eine große Schnittwunde im Nacken, drei Schnittwunden und eine Anzahl kleinerer Wunden auf dem ganzen Rücken. Selbstverständlich werden die Bilder durch eine besondere „Aufklärung" ergänzt, die da besagt, daß die deutschen „Barbaren" wie die Bestien gehaust und den Mord an dem Wachtmeister verübt haben. Oben lesen wir die Aufschrift: „Dokumente der Schande". Jede Redaktion hängt den schauerlichen Bildern noch eine besondere Bemerkung an, in welcher die deutsche nationale Minderheit auf das gemeinste beschimpft wird. Dann wird Europa eingeladen, sich die „Dokumente der Schande" der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft anzusehen und sich ein Bild über die angeblichen Terrorakte der Polen gegen die Deutschen zu machen. Man redet den Sanacjaanhängern ein, daß zwar in der Wojewodschaft Terrorakte verübt wurden, aber durch die Deutschen gegen die Polen. Wer diese Bilder sieht und die Verhältnisse in der Wojewodschaft nicht kennt, der wird der Sanacjapresse glauben, daß die Deutschen tatsächlich „Barbaren" sind, die bei jedem Anlaß zum Messer greifen und unschuldige Menschen hinmorden. Zum Glück gibt es nicht mehr viele naive Menschen in Polen, die auf den Sanacjaschwindel hereinfallen. Wer die Aufständischen sind und wozu sie fähig sind, weiß man bereits, nicht nur in Polen, aber auch im Auslande.

Der Mord an dem Wachtmeister Sznapka wird den Deutschen in Golassowitz in die Schuhe geschoben. Ob der Wachtmeister von den Deutschen erstochen wurde, das steht noch lange nicht fest. Die eingeleitete Untersuchung hat bis jetzt diese Behauptung **nicht** bestätigt und man spricht bereits davon, daß ganz andere Hände im Spiele waren. Wir wissen nur so viel — das steht einwandfrei fest — daß an diesem Tage eine „Strafexpedition" der Aufständischen zweimal in Golassowitz war, die nach Angaben des Sanacjaorgans nur den Organisten einmal ins Gesicht geschlagen hat. Es steht einwandfrei fest, daß die gesamte Bevölkerung von Golassowitz alarmiert war, um einen Angriff der Aufständischen abzuwehren. Wir hoffen, daß die Untersuchungskommission diese bedauernswerten Vorfälle in Golassowitz restlos aufklären wird. —

Hier soll aber auf etwas anderes hingewiesen werden, und was von der Sanacjapresse „übersehen" wurde. In Brzesie wurden doch so viel Wohnungseinrichtungen polnischer Bürger deutscher Nationalität demoliert. Alles wurde kurz und klein geschlagen. Nicht einmal die Maria, Mutter Gottes und der gekreuzigte Heiland, wurden verschont. Alles lag in Scherben. Die „Strafexpedition" der Aufständischen in Brzesie hat gut und gründlich gearbeitet. Sie arbeitete fleißig den ganzen Abend, und selbst tief in die Nacht hinein, ohne daß sie von der Ortspolizei bei der Arbeit gehindert wurde. Eine Reihe von Bewohnern in Brzesie, die gründlich durchgeprügelt wurden, liegen immer noch verbunden in den Betten, und etliche sind zu Krüppeln geschlagen worden und werden sich daraus zeitlebens nicht mehr erholen können. Das wären wirklich schöne Lichtbilder für die Sanacjapresse gewesen, die Aufnahmen von Brzesie. Sie zog lieber die Aufnahme des ermordeten Polizeiwachtmeisters in Golassowitz vor, weil die Mordsache vorläufig noch nicht aufgeklärt ist und die Täter bis jetzt noch unbekannt sind, um die Deutschen zu beschuldigen.

In Klein-Dombrowka haben die Aufständischen wiederholt die Wohnung des Genossen Raiwa in der Nacht überfallen und eine wehrlose Frau, noch dazu kränklich, niedergeknüppelt. Eine bewaffnete Bande in der Nacht und die wehrlose, niedergeknüppelte Frau, das wäre etwas für die „Zachodnia" und den Krakauer „Blagierek". Die Kultur der Edelsten, des „Marks der polnischen Nation" könnten die Anhänger dieser beiden Blätter bewundern. Sie ist sprichwörtlich. — Jetzt noch einen anderen Fall, etwas für die frommen Sanacjakatholiken. In Kochlowitz überfielen die Aufständischen das Pfarrhaus. Pfarrer Schulc bittet in seiner argen Bedrängnis telephonisch die Bürger in Kochlowitz um Hilfe. Sofort wurden Männer zusammengerufen und eilten dem Pfarrer zu Hilfe, der sich in seiner Wohnung verbarrikadiert hat. Die Männer hielten Tag und Nacht Wache vor dem Pfarrhause, weil die Aufständischen immer von neuem die Pfarrei stürmen wollten. Es mußten selbst Männer aus den Nachbargemeinden geholt werden, weil es die einheimischen aus Kochlowitz nicht schaffen konnten. Eine Aufnahme der belagerten Pfarrei in Kochlowitz durch die Aufständischen in der „Zachodnia" oder im „Blagierek" hätte sich ganz gut präsentiert.

Aus unserer Wojewodschaft ließen sich recht viele solche schönen Aufnahmen machen, und zwar solche, über welche gar kein Zweifel besteht, wer sie verübt hat. Die Sanacjapresse hat sich aber einen Fall ausgesucht, der nicht aufgeklärt ist und hat die Deutschen als Mörder und „zynische Barbaren" hingestellt. Das ist zwar sehr „patriotisch", aber das geziemt einem guten Christen nicht.

Redakteur Palendski arretiert

Am verflossenen Sonntag wurde in Kochlowitz der Redakteur **Boleslaus Palendski** von der „Polonia" arretiert. Die Polizei meldet zu dem Fall folgendes: Gegen 20,30 Uhr fanden sich im Korridor des Postamtes in Kochlowitz 6 Personen ein, welche Lärmszenen vollführten und den Postleiter und dessen Familie beschimpften. Danach begaben sich die Personen nach dem Restaurant Siwietz auf der Koscielna in Kochlowitz, wo Polendski zugleich mit einem Begleiter, namens Kolodziej sich sehr abfällig über die jetzige Regierung ausgelassen habe. Hierüber waren andere, im Restaurant versammelte Personen, sehr erbittert. Palendski wurde festgenommen. Paul Kolodziej versteckte sich im Pfarramt. Als eine Polizeipatrouille dort vorüberzog wurden angeblich 2 Schüsse abgefeuert. Die Kugeln verfehlten jedoch ihr Ziel. Kolodziej soll inzwischen auch arretiert worden sein. Weitere Untersuchungen sind noch im Gange.

y.

Kattowitz und Umgebung

Beschlüsse des Kattowitzer Magistrats.

Eine Zentralwäscherei wird projektiert. — Magistratsvertreter für die Getreide- und Waren-Börse. — Neue Orientierungstafeln.

Auf der letzten Sitzung des Kattowitzer Magistrats wurde eine Reihe wichtiger Beschlüsse gefaßt.

Behandelt wurde zunächst eine Vorlage, betreffend die Errichtung einer **Zentralwäscherei**. Dieses Projekt soll allerdings erst einmal seitens des städtischen Bauamtes ausgearbeitet und danach dem Magistrat erneut vorgelegt werden. Daraufhin sollen weitere Beratungen über dieses Projekt vor sich gehen.

Nach dem Statut für die in Kattowitz zu errichtende **Getreide- und Waren-Börse** werden in den Börsen-Vorstand auch Vertreter des Kattowitzer Magistrats delegiert. Auf der Magistratssitzung wurden als Bevollmächtigte der Stadt die Stadträte Maciejczyk und Mendlewski gewählt.

Da sich in letzter Zeit schon mehrfach gezeigt hat, daß Autolenker und Motorradfahrer von auswärts nach Anbruch der Dunkelheit, selbst bei guter Beleuchtung in Kattowitz, oft die Fahrtrichtung verloren haben, ist beschlossen worden, im Interesse einer ungestörten Abwicklung des Räderverkehrs in sämtlichen Fahrtrichtungen des Kattowitzer Ringes hellerleuchtete **Fahrtrichtungs-Orientierungstafeln** anzubringen.

Gegen Motorradfahrer, welche in schnellem Tempo die Straßen der Stadt durchrasen und zur Nachtzeit die Ruhe stören, sollen schärfere Maßnahmen eingeleitet werden. Auf Grund vieler Beschwerden seitens der Bürgerschaft wurde auf der Magistratssitzung über diese Angelegenheit eingehend beraten und schließlich der Beschluß gefaßt, sich an die Polizeidirektion zu wenden und zwar zwecks Herausgabe der **Vorschriften für Motorradfahrer**. In Zukunft werden Motorradler, welche gegen die

Bestimmungen verstoßen, von der Verkehrspolizei glattweg vornotiert und auf Grund der erfolgten Eingaben mit erheblichen Strafen belegt.

In diesem Jahre soll in der Weihnachtszeit gleichfalls auf dem Ringe in Kattowitz ein großer Weihnachtsbaum zur Aufstellung gelangen. Auf diese Weise soll Armen, die in kläglichen Verhältnissen leben, da sie sich noch nicht einmal ein bescheidenes, kleines Weihnachtsbäumchen anschaffen können, eine kleine Weihnachtsfreude bereitet werden. Ebenso, wie in den Vorjahren, werden an den Feiertagen, sowie an einzelnen Wochentagen, Musikkapellen unter dem großen Weihnachtsbaum Weihnachtsweisen erklingen lassen. y.

Arbeitslosen zur Beachtung! Nach einer Mitteilung des Arbeitslosenamtes für den Stadtkreis Kattowitz, werden infolge des Feiertags am 8. Dezember die wöchentlichen Unterstützungen an alle registrierten und unterstützungsberechtigten Arbeitslosen schon am Sonnabend, den 6. Dezember, ausgezahlt. y.

Wie man bei der Eisenbahndirektion zählt. Adam Riese war gegen das, was sich die Eisenbahndirektion in Kattowitz leistet, ein Waisenknabe. Darum nimmt es keinen Wunder, wenn er sich im Personenbahnhof zu Kattowitz vor ein neues Zahlensystem gestellt sieht. Die meisten Menschen finden sich hier nicht ein, noch aus, weil in den Schulen und überall, wo gerechnet wird, selbst beim Militär beim Abzählen, man mit 1, 2, 3, 4 usw. beginnt. Da sind die Bahnsteige, um die es sich handelt. Allgemein ist es üblich, daß man den ersten Mann im Gliede, oder in diesem Falle den ersten Bahnsteig als den ersten oder mit 1 bezeichnet, dann 2, 3 usw. Die Eisenbahndirektion macht es mit ihrem findigen Organisationsgeist, der sehr viel Ehre macht, anders. Sie nennt den zunächst liegen den Bahnsteig Perron IV, den nächst folgenden Perron I, dann kommt der Perron V, obgleich dieser nur eine Verlängerung des Perrons I ist und natürlich als Perron I bezeichnet werden könnte. Nach diesem Perron V, kommt erst Perron II und III. Eine feine Sache. Und um die Leute noch mehr verrückt zu machen, hat man an der Sperre ein Transparent angebracht, das sehr selten in Betrieb ist und somit der ganzen Rechnungsweise Hohn spricht. Dieses elektrisch beleuchtete Transparent hat einen speziellen Motor, der wiederum so viel Krach macht, daß die diensttuenden Beamten, über deren Köpfen dieses Monstrum angebracht ist, nicht aushalten können und die Maschine außer Tätigkeit setzen. Da hebt das Gefrage an. Wo befindet sich dieser, jener Perron? Denn jeder nimmt ganz natürlich an, daß der zunächst liegende Perron der 1. der nächste der 2. und seine Verlängerung mit Perron 2a usw. bezeichnet werden müßte. Die Eisenbahndirektion allein sieht dieses nicht ein. Vielleicht erhält sie nächstens den Nobelpreis für besondere Verdienste. Und eine Krone des Triumphes für die Züge, die von den Passagieren verpaßt werden, weil die Bahnsteige so durcheinander liegen, wie eben alles bei der Sanacja. —h.

Vom Fuhrwerk angefahren und schwer verletzt. Ein schwerer Unglücksfall, welcher durch eigene Schuld des Verunglückten hervorgerufen wurde, ereignete sich im Südpark und zwar in den Vormittagsstunden am Sonnabend. Dort wurde bei Vornahme von Erdarbeiten der Arbeiter Paul Borek aus Kattowitz von einem heranfahrenden Fuhrwerk angefahren und erheblich verletzt. Durch mehrere Arbeitskollegen wurde der Verunglückte nach dem Hauptgang geschafft, von wo aus der Transport mittels Auto der Rettungsbereitschaft nach dem städtischen Spital erfolgte. y.

Unglücksfall auf der Straße. In der Nähe der evangelischen Kirche auf der ulica Marszalka Pilsudskiego kam auf dem Bürgersteig ein Straßenpassant zu Fall und erlitt durch den Aufprall einen Armknochenbruch. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte nach dem Spital überführt. x.

Ein Polizist von 2 Tätern angefallen und mißhandelt. Während des Dienstes wurde auf der ulica Plebiscytowa ein Schutzmann von zwei Personen und zwar dem 27 jährigen Buchhalter Ernst Sk. aus Königshütte und dem 34jährigen Reisenden Paul B. aus Schoppinitz angefallen und mißhandelt. Der Polizeibeamte erlitt schwere Verletzungen und mußte nach dem „Barmherzigen Brüderkloster" in Bogutschütz überführt werden. Beide Täter wurden arretiert und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert. x.

Immer wieder das Messer. In der Sonntag-Nacht wurde auf der ulica Dworcowa der Grubensteiger Felix K. von einem bis jetzt unbekannten Täter angefallen und mit einem Messer erheblich verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Verletzte nach seiner Wohnung geschafft. Nach dem Messerhelden wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Zwei Lagereinbrüche im Stadtzentrum. Zur Nachtzeit wurde mittels Nachschlüssel, sowie anderen Einbrecherwerkzeugen in das Manufakturwarenlager des Kaufmanns Tadesfor Iberil ein schwerer Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 34 Meter Popelin in verschiedenen Farben, 9 Meter Damenmantelstoff, 25 Meter Leinen für Handtücher, 12 Meter blaue Leinen für Anfertigung von Schürzen, 6 Damast-Handtücher im Gesamtwert von mehreren Hundert Zloty. — Ein ähnlicher Einbruchsdiebstahl wurde in das Konfektionsgeschäft der Firma Richard Cichon auf der ulica 3-go Maja verübt. Auch in diesem Falle drangen die Einbrecher mittels Nachschlüssel ein. Gestohlen wurden 6 wertvolle Damenmäntel im Werte von insgesamt 3000 Zloty. x.

Zalenze. (Unerwünschter „Besuch".) In die Wohnung des Paul Budniok auf der ulica Wojciechowskiego drangen unbekannte Täter ein, welche Kücheneinrichtungsgegenstände, ferner Betten und Bettdecken, sowie mehrere Tischdecken entwendeten. Der Gesamtschaden wird auf etwa 2000 Zloty geschätzt. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Die Myslowitzer Stadtrada hat getagt

Eine langweilige Sitzung — 4 Interpellationen — Der Bischof dankt — Die eingeschrumpften Baupläne — Das normal ausgeführte Stadtbudget — Einsicht für eine notleidende Arbeiterfamilie — Das schadhafte Schulhaus

Eigentlich war die gestrige Sitzung der Myslowitzer Stadtrada recht langweilig gewesen, obwohl interessante Gegenstände auf der Tagesordnung standen. Die Stadtväter waren durchaus mißmutig gestimmt, wahrscheinlich deshalb, weil die Vorweihnachtsgeschäfte bis jetzt recht flau waren. Draußen war ein schlechtes nasses Wetter, was auf die Stimmung niederdrückend wirkte.

Die „Stadtväter" zeigten wenig Redelust, obwohl die Gegenstände, die zur Beratung standen, für die Stadtbewohner von großer Bedeutung waren. Sie ließen den Bürgermeister reden, der gezwungen war, fast zu jedem Punkt der Tagesordnung das Wort zu ergreifen und die Dinge aufzuklären.

Vier Interpellationen wurden eingebracht, aber niemand zeigte Lust, zu den Interpellationen zu reden. Der Bürgermeister erklärte sich bereit, alle Interpellationen zum Schluß der Sitzung zu beantworten. Eine Schmerzenssache, die wiederholt und zwar nicht nur in der Stadtgemeinde Myslowitz, aber in allen schlesischen Gemeinden die Gemeindevertretungen beschäftigt, ist die Vergebung der Gemeindearbeiten, die gewöhnlich ausgeschrieben werden. Gewöhnlich wird die billigste Offerte ausgesucht, und die Firma erhält die Arbeit. Wird die Arbeit ausgeführt, so stellt sich dann nachträglich heraus, daß die Dinge anders lagen, als vorausgesehen wurde und der Kostenanschlag höher ist, als in der Offerte angegeben wurde. Man tritt dann wieder an die Gemeindevertretung heran und verlangt die Erhöhung des ursprünglich angegebenen Betrages. Zwei solche Fälle lagen in der Sitzung der Myslowitzer Stadtrada vor und die „Stadtväter" konnten nicht anders und mußten den Firmen die geforderten Beträge bewilligen. Die Gründe, die angegeben werden, sind überzeugend und man kann nicht anders handeln, sondern muß sie berücksichtigen.

Ueber die Beschaffenheit der Landstraßen nach Sosnowiec und Janow wurde Klage geführt, und zwar mit Recht. Die Straße über Radocha nach Sosnowiec befindet sich in einem direkt jämmerlichen Zustande. Es ist das eine sehr verkehrsreiche Straße, die einer „Droga polska" verdammt ähnlich aussieht. Auf dieser Straße erhebt die Stadt das Straßengeld, das gar nicht niedrig ist und die Straße ist direkt unfahrbar. Die finanzielle Lage der Stadt ist jedoch derart beschaffen, daß man nicht in der Lage ist, diese, für den Verkehr so wichtige Straße vorläufig auszubessern. Der Bürgermeister hat zugesagt, daß im Frühjahr auch diese Straße ausgebessert wird. Die Stadt mußte zuerst die Straße nach Kattowitz zu über die Wilhelminehütte auspflastern, die 250 000 Zloty verschlungen hat.

Verhandlungsbericht.

Die Sitzung wurde zu der angekündigten Zeit eröffnet. Der Stadtverordnetenvorsteher, Dr. Obremba, gab zwei Dringlichkeitsanträge bekannt und brachte 4 Interpellationen zur Verlesung. Die Dringlichkeit wurde anerkannt und der Bürgermeister erklärte sich bereit, die Interpellationen zum Schluß der Sitzung zu beantworten. Dann gab der Vorsteher unter „Mitteilungen die Ergebnisse über Kassenrevisionen bekannt. U. a. wurde die Aufteilung der Stadtagenden unter die neugewählten Stadträte bekanntgegeben. Weiter teilte der Vorsteher mit, daß ein Schreiben vom Erzbischof Hlond eingelaufen ist, in welchem dieser für den Titel des Ehrenbürgers dankt.

Ueber die durchgeführte Kanalisierung der ulica Sienkiewicza referiert der Stadtverordnete Piotrowski. Die Arbeit wurde an die Firma Gawlinski für 11 000 Zloty vergeben. Bei der Ausführung der Arbeit hat sich aber herausgestellt, daß ein Steinfels beseitigt werden mußte, weshalb sich die Kosten um 4500 Zloty erhöht haben. Dieser Betrag wurde nachträglich bewilligt. Weiter wurde eine einmalige Subvention in Höhe von 250 Zl. für den Rostekfonds, für die arme studierende Jugend aus dem Kreise Ratibor bewilligt.

Ueber die Ausführung der Budgetposten referierte Bürgermeister Karczewski. Den Ausführungen war zu entnehmen, daß der elektrische Strom bis Janow nicht gelegt werden konnte, weil die Einnahmen versagt haben. Sonst sind alle übrigen Posten im Sinne der Beschlüsse ausgeführt. Der Bericht wird zur Kenntnis genommen.

Der Stadtverordnete Piotrowski referierte über die Ausführung der Bauarbeiten, bei dem Bau des Wohnhauses in der Rymerstraße. Die Bauarbeiten hat die Firma Josefus für den Betrag von 195 000 Zloty ausgeführt. Sie verlangt jetzt nachträglich den Betrag von 218 268 Zloty und begründet das damit, daß das Haus einen Meter breiter ist, als es nach dem vorgelegten Plan sein sollte und daß auf dem Boden 3 weitere Wohnungen geschaffen wurden. Der Referent schlägt vor, eine Kommission zu wählen, die die Forderung der Firma überprüfen wird. Der Bürgermeister widerspricht und weist darauf hin, daß der Firma das Geld nicht vorenthalten werden kann. Mit dem 1 Meter stimmt die Sache, weil es sich im vorliegenden Falle um einen vor dem Kriege entworfenen Bauplan handelt der auf der Leinwand angefertigt wurde. Die Leinwand ist durch das lange Liegen, um einen Millimeter eingelaufen und das beträgt einen Meter im Ausmaße. Bei der Abstimmung waren 14 Stimmen für die Auszahlung des geforderten Betrages und 13 dagegen, worauf der Bürgermeister erklärte, daß er die Sache nochmals prüfen läßt und das Ergebnis der nächsten Sitzung mitteilen wird.

Bei der Vergebung der Klempnerarbeiten in der neuen Volksschule, verlangt der Bürgermeister die Ueberweisung dieser Angelegenheit an die vertrauliche Sitzung und begründet das damit, daß sonst die Firmen leicht geschädigt werden können.

Als Weihnachtsgeschenk für die Arbeitslosen wurde zu dem Budgetposten von 40 000 Zloty, der zum Teil für Notstandsarbeiten erschöpft ist, der Betrag von 1000 Zloty bewilligt. Für die ganz arme Bevölkerung, die überhaupt keine Arbeitslosenunterstützung erhält, wurden 6000 Zloty für Weihnachtszwecke bewilligt.

Der Bürgermeister referiert über eine Anleihe im Versicherungsamt in Königshütte in Höhe von 200 000 Zloty für die Dauer von 15 Jahren, die jährlich mit 7 Prozent verzinst wird. Die Aufnahme der Anleihe wurde bewilligt. Weiter wurde der Beschluß gefaßt bei der Bahnüberführung von der ulica Powstancow nach der ulica Krakowska neue Treppen für den Betrag von 2400 Zloty durch die Firma Kraszyk anlegen zu lassen und für einen Bergrat ein Honorar von 1400 Zloty für die Ueberprüfung des Geländes, auf dem die Targowica erbaut wurde, ebenfalls bewilligt. Der Bürgermeister teilt mit, daß das Landwirtschaftsministerium eine große Export-Kühlanlage für den Betrag von 10 Millionen Zloty in der Wojewodschaft erbauen will. Die Stadt bemüht sich darum, daß die Kühlanlage neben der neuen großen Viehhalle erbaut wird und hat bereits die Zusage von Landwirtschaftsministerium erhalten. Auch bemüht sich die Stadt darum, daß in Myslowitz ein Getreidespeicher erbaut wird. Dann gibt der Bürgermeister einige Aufklärungen über die Interpellationen. Er sagt zu, daß die Straße nach Sosnowiec im Frühjahr gebessert wird.

Die Interpellation einer armen Arbeiterfamilie in Städtisch-Janow eine Beihilfe in Höhe von 50 Zloty und eine Anleihe von 100 Zloty zu bewilligen, wurde dem Magistrat überwiesen. In der Familie herrscht die größte Not, weil der Ernährer seit 8 Monaten krank liegt. Die Kinder haben weder Kleider noch Schuhzeug und können die Schule nicht besuchen. Stadtrat Caspari erklärt dazu, daß die Mittel für den Monat November völlig erschöpft sind und die einmalige Aushilfe an die notleidende Familie erst im Laufe dieser Woche aus den Dezemberzuweisungen in Höhe von 50 Zloty ausgezahlt werden kann. Was die Anleihe anbetrifft, so kann die Stadt eine solche nicht bewilligen, jedoch steht den Antragstellern frei, in der städtischen Sparkasse Garantie für die Familie zu leisten und die Sparkasse wird die 100 Zloty auszahlen. Damit war der öffentliche Teil der Sitzung erschöpft und die übrigen 5 Punkte wurden in der vertraulichen Sitzung erledigt.

Theater und Musik

Sex Appeal.

Lustspiel in 3 Akten von Friedrich Lonsdale.
Deutsch von Sil-Vara.

Man muß oft staunen, wieviel seltsame Fantasie in den Menschen innewohnt. Ueber dieses Stück schwirrten schon wochenlang die unmöglichsten Gerüchte umher: Manche meinten, es sei die „größte Schweinerei des 20. Jahrhunderts", wieder andere leckten sich schon im Voraus die Lippen, von wegen der „Dinge, die da kommen sollten", und die ganz „Energischen" forderten Absetzung vom Spielplan, denn es sei unerhört, solch ein Stück zu spielen. Wir aber haben kaltes Blut bewahrt und dieses „Ungeheuer" ruhig auf uns zukommen lassen. Und sie da, dieser „Sex Appeal" (Geschlechtliche Ruf) entpuppte sich als ein ganz vergnügliches, modernes, harmloses Lustspiel, das beileibe nicht an die Nerven griff (wahrscheinlich auch nicht den Schwachen), das über den Rahmen der üblichen Zweideutigkeiten nicht hinausging und nur in ganz geringem Maße „anstoßerregend" wirkte. Wenn sich die Spießbürger über etwas entrüsten, so muß man sie getrost toben lassen, sie wollen sich nämlich nicht gern selbst im Spiegelbild sehen. Und das ist wohl auch hier der Fall.

Wir möchten nicht behaupten, daß das genannte Stück von besonderer Geistesschwäche erfüllt ist. Aber es besitzt, trotz gewisser Banalitäten, doch soviel galanten Esprit, um einer gewissen Sorte von Gesellschaftsmenschen die Maske etwas unsanft abzureißen und sie ein wenig entblößt (nackt klingt so unmoralisch) in ihren bis zum bestimmten Grade verzeihlichen Schwächen zu zeigen. Im Mittelpunkt des Ganzen steht ein alter, „lasterhafter" Genießer, dessen Lebensaufgabe es ist, sich in der Liebe mit mehr oder weniger Erfolg zu betätigen. Seine Moral ist aber beileibe nicht schlüpfriger, als die der höheren Gesellschaftskreise es zu sein pflegt; im Gegenteil, weil er bis zu einem gewissen Grade wahrheitsliebend ist, kann man ihm manches vergeben. Die im „Sex Appeal" agierenden Frauen verkörpern die Typen des reifen Alters, das kein Mittel scheut, sich jung zu erhalten (Bravo!), der verheirateten Frau mit den nötigen Seitensprüngen und schließlich der „Liebe für Alle". Bei allen Dreien herrscht jedenfalls „Sex Appeal" vor, was hier offen zum Ausdruck kommt, während in anderen Stücken darum herum geredet wird, was den Anschein erweckt, als wenn hier die Gemeinheit Trumpf sein würde. Ehe und Eheleute kommen natürlich sehr schlecht weg, aber auch darin liegt ein Prozentsatz bitterer Wahrheit, und wer sich belehren lassen will, der kann allerlei lernen. Eine unwiderstehliche Figur ist der geistliche Herr, der zwar ein wenig lieblos vom Verfasser behandelt wird, aber wohl schon irgendwo in der Weltgeschichte in derartigem Format anzutreffen sein wird. (Höchstwahrscheinlich sogar wiederholt.)

Es ist wirklich nicht ersichtlich, wo das Ungeheuerliche dieses Stückes liegt. Anscheinend sagt der Titel mehr, als er meint. Uns scheint aber, daß die Kritik der Kritiklustigen weniger auf die sogenannten menschlichen Dinge als auf die Person des Geistlichen Bezug nehmen. Sollte dies der Stein des Anstoßes sein, so würde sich jeder Kommentar dazu erübrigen. „Sex Appeal" ist eine ganz lustige Angelegenheit mit leicht erotischem Einschlag, der durchaus nicht anzustecken braucht. Muckertum wird es immer geben, moderne Menschen müssen sich frei machen von Anschauungen, die vielleicht unseren Großeltern alle Ehre gemacht hätten.

Die Aufführung hätte unbedingt in einem flotteren Tempo gehalten sein müssen. Trotz aller „Schlüpfrigkeit" bewegte sich der Ton des Stückes durchaus in den Grenzen des Anstands, was wohl Vielen zum Trost gereichte. Der Held der Handlung, der alte, genießerische Lord Grenham, wurde von Herbert Albes mit geradezu bewundernswerter Lebensechtheit verkörpert: lasterhafter Nichtstuer, allzeit abenteuerlustig, Schwerenöter mit notwendigem Zubehör. Otto Rießl als blamierter Ehemann Tatham wirkte mitunter etwas hilflos, das lag aber an der Rolle selbst, die dem starken Geschlecht keine Ehre macht. Ausgezeichnet kreierte Margarete Barowska die Lady Frinton, die nie alternde Frau, echt weiblich, scharmant und dezent. Desgleichen gab Erika Dura mit gut romantischem Einschlag die Gattin des erwischten Tatham. Ilse Hirt betonte bewußt den „Sex Appeal", was gern verziehen ist. Lotte Fuhst (Angela) und Julius Schneider (Reverend Lynton) boten ein köstlich-humoristisches Ehepaar. Letzterer zeichnete auch für die Regie. Paul Werner Haußmanns kleine Rolle des Inders Willocks lag in guten Händen. Alle sonstigen Partien wurden geschickt durchgeführt. Hermann Haindl hatte passende Bühnenbilder geschaffen.

Man amüsierte sich ganz famos, so mancher aber, der Besonderes erwartet hatte, kam nicht auf seine Kosten, aber spaßig war es doch. Aber man vergesse nicht die Devise: Tempo, Tempo . . .

A. K.

*

Dela Lipinska
feiert Triumphe im Kattowitzer Stadttheater.

Was die Presseankündigungen versprachen, das wurde am gestrigen Abend in reichstem Maße Erfüllung: Dela Lipinska ist eine Vortragskünstlerin, wie man sie selten findet. Schon nach den ersten Momenten ihres Auftretens ist der schönste Kontakt zum Publikum hergestellt. Mit den knappesten Mitteln versteht es die Künstlerin, stundenlang Stimmung und Frohsin, Festlaune und Lebensfreude zu entfachen und festzuhalten. Ihre

Königshütte und Umgebung

Zusatzmusterung. Nach einer Mitteilung des Magistrats findet am Mittwoch, den 3. Dezember von 8 Uhr vormittags ab im Bezirkskommando an der ulica Piastowska 3 eine Nachmusterung statt. Alle diejenigen, die noch vor keiner Musterungskommission gestanden haben und ihr Militärverhältnis nicht geregelt ist, haben an diesem Tage daselbst zur Nachmusterung zu erscheinen, anderenfalls Bestrafung nach den Militärgesetzen erfolgt. m.

Elektrische Lichtpreise. Im Monat Dezember werden zum Preise von 65 Groschen für eine Kilowattstunde und 250 Brennstunden berechnet: 16 Kerzen 3,30 Zloty, 25 Kerzen 4,90 Zloty, 32 Kerzen 6,60 Zloty, 50 Kerzen 9,80 Zloty, 75 Watt 12 Zloty, 100 Watt 16,30 Zloty. In diesen Preisen sind die Gebühren für Amortisation und Verzinsung nicht einbegriffen. m.

Wem gehören die Kohlenausweise? Der Arbeitslose Josef Kasperek von der ul. Ligota Gornicza 53, hat auf der gleichnamigen Straße zwei Ausweise gefunden, die zum Empfang der verbilligten Kohle berechtigen. m.

Karambolage. Ein Motorrad mit Beiwagen stieß an der Kattowitzer Chaussee mit einem Autobus zusammen. Infolge der Wucht des Zusammenstoßes wurde das Motorrad sehr stark beschädigt. Der Motorradlenker erlitt erhebliche Verletzungen und mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden. Der Beifahrer kam mit dem Schrecken davon. m.

Gelddiebstahl. Bei der Polizei brachte der Gymnasialschüler Bajo aus Godullahütte zur Anzeige, daß ihm während seines Aufenthaltes in der hiesigen Handelsschule aus dem Mantel, der in der Kleiderhalle hing, ein Betrag von 40 Zloty gestohlen wurde. Der Täter ist unbekannt. m.

Aufgeklärte Diebstähle. Wie bereits berichtet, wurden vor einigen Tagen einem Kaufmann von der ul. Styczynsikego 60 aus der Ladenkasse 120 Zloty und mehrere Tafeln Schokolade gestohlen. Bei der Verhaftung eines gewissen G. Berthold, gestand dieser ein, auch den Mantel aus dem Vorzimmer des Uhrmachermeisters Soßna an der ul. Wolnosci entwendet zu haben. Hierbei hatte ihm ein gewisser Walter H. von der ul. Gimnazjalna Helferdienste geleistet. m

Chorzow. (Feuer in der Bäckerei.) Infolge eines Schornsteindefektes brach in der Bäckerei des Johann Sosna Feuer aus. Es verbrannte eine größere Menge aufgestapeltes Brennholz. ℨ.

Siemianowitz

Der kluge Mann baut vor!

Und es begab sich, daß auf Richterschächte wieder Vorschuß gezahlt wurde. Dies ist an und für sich nichts Neues. Leider verursachte die diesmalige Vorschußzahlung bei sehr vielen Arbeitern lange Gesichter, und manchem schwollen die Zornadern auf der Stirn. Es war aber auch zum Platzen ärgerlich. Die Vorschüsse fielen nämlich diesmal spärlicher aus, als sonst. Der allweise Betriebsrat hatte natürlich auch bald eine passende Erklärung bei der Hand. Der Herr Direktor erinnerte sich nämlich an das kommende Weihnachtsfest. An diesem Tage hat dann nämlich auch der Arbeitskuli das Bestreben, die Geburt des Erlösers der Armut im engen Familienkreise zu feiern, sei es durch Makowki, einen grünen Hering a la Karpfen zubereitet oder bei den Gottlosen durch einen Krupniok, denn für mehr reicht es nicht in den meisten Fällen. In Voraussicht dieses außerordentlichen Luxusses hat nun der Herr Direktor angeordnet, die Vorschüsse zu kürzen, damit die Lohnung besser ausfällt und die Arbeiter keinen Weihnachtsvorschuß verlangen. Der sehr besorgte Herr brachte es sogar fertig, sich über die tariflichen Bestimmungen hinwegzusetzen, die 60 Prozent des Verdienstes als Vorschuß betragen sollen. Die Hausfrauen wissen jetzt also Bescheid und dürfen mit einem Weihnachtsvorschuß nicht mehr rechnen. Der Herr Direktor braucht natürlich keinen Weihnachtsvorschuß; für ihn ist sogar das Weihnachtsfest überflüssig, denn er hat ja jeden Tag Weihnachten bei Braten, Kuchen und Schinken. Und Friede sei den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Friede auch dem Herrn Direktor, denn er hat guten Willens den Weihnachtsvorschuß abgebremst. R. B.

Ein fremder Mann im Bett. Eine gewisse Vielseitigkeit entwickeln die Herren Aufständischen in Siemianowitz. Frau Z. von der Parkstraße übernächtigte bei ihrer kranken Schwiegertochter. Am nächsten Tage mußte sie zu ihrem Entsetzen feststellen, daß während ihrer Abwesenheit die Wohnung anderweitig besetzt worden ist, und zwar durch einen der Sanatoren. Die auf dem Plan erschienene Polizei ermittierte natürlich sofort das Kuckucksei. Es wurde ermittelt, daß der ungebetene Mieter durch 10 Aufständische in die Wohnung umquartiert wurde, nachdem man die Tür erbrochen hatte. Zu seiner Selbstverteidigung hatte der neue Mieter sich eine Axt zurechtgelegt, von der er infolge Eingreifens seitens der Polizei allerdings keinen Gebrauch machen konnte.

Michalkowitz. (Gemeindevertretersitzung.) Am Mittwoch findet in Michalkowitz eine Gemeindevertretersitzung statt, die drei Punkte auf der Tagesordnung enthält. Einführung der neuen Gemeindeschöffen, Festsetzung der Spiritussteuer und Annahme der Kommunalverordnung vom 1. 8. 1924, betreffend außerordentliche Erhöhung der Einkommensteuer. Der letzte Punkt ist in mehreren Gemeindevertretersitzungen stets abgelehnt worden, weil dadurch durch Annahme dieser Verordnung die Gemeinde in die Lage versetzt wird, die Einkommensteuer durch einen besonderen Zuschlag zu erhöhen. Auch in dieser Sitzung dürfte für die Annahme ebenfalls keine Majorität zu haben

Michalkowitz. (Blinder Eifer schadet nur.) In das Hochzeitshaus P. wurde durch den Schneidermeister Scholtyssek der Ausbilungslehrer (Polkownik) vom Verband für militärische Jugenderziehung eingeführt. Letzterer hatte die Absicht, einen militärpflichtigen Sohn des Hochzeitsvaters, den er unter den Gästen vermutete, arretieren zu können. Gegen 2 Uhr nachts wurde die Feier durch Explosion einer Bombe gestört, welche fast alle Scheiben des Hauses zertrümmerte. Durch Gegenüberstellung seitens der Polizei, wurde am nächsten Tage der Polkownik als mutmaßlicher Täter verhaftet. Wegen Verdacht der Beihilfe ist auch der Schneider Sch. sistiert worden.

Michalkowitz. (Verschiedenes.) In der Zeit vom 5. bis 10. Dezember liegen in der Gemeinde, Zimmer Nr. 5, die Wahllisten zur Landwirtschaftskammer zur öffentlichen Einsicht aus. — Die Gemeinde nimmt die Verteilung der Knappschaftsfreikohlen vor. Die Eintragung erfolgt im Zimmer Nr. 6. Geliefert wird die Kohle von der Maxgrube.

Myslowitz

Brzenzkowitzer Gemeindevorsteher verprügelt.

An den südlichen Teil der Stadt Myslowitz schließt sich die Gemeinde Brzenzkowitz an. Eigentlich lebt die Gemeinde Brzenzkowitz von der Stadt Myslowitz. Mit Ausnahme einiger Bauern, arbeitet die gesamte Bevölkerung von Brzenzkowitz in der Myslowitzer Stadtgemeinde. Die Arbeiter sind in der Myslowitzgrube beschäftigt, die Jugend arbeitet in den Myslowitzern Geschäften. Seit 65 Jahren bemüht man sich um die Einverleibung der Gemeinde Brzenzkowitz an die Stadtgemeinde, aber alle Versuche sind bis jetzt gescheitert. Der Gemeindegewaltige von Brzenzkowitz fühlt sich sehr wohl in seinem Königreich und wehrt sich gegen die Einverleibung mit Händen und Füßen. Myslowitz braucht dieses Gelände sehr dringend, weil ein großer Teil der Besitzungen der Stadt im Bereich dieser Gemeinde liegen. Der neuerbaute Schwimmteich liegt in Brzenzkowitz und die Stadt hat dort Investitionen in Höhe von 120 000 Zloty gemacht und muß davon Steuer an Brzenzkowitz zahlen. Die neue große Targowica liegt in Brzenzkowitz. Die Stadt hat in der Targowica 8 Millionen Zloty investiert und muß davon Steuern an Brzenzkowitz zahlen. Die Verhandlungen über die Eingemeindung sind gescheitert. Der Gemeindevorsteher von Brzenzkowitz, Kawa, ist nicht nur ein guter Sanator, aber auch noch Führer der Aufständischen in seiner Gemeinde. Er genießt deshalb besondere Rechte und sein Wille ist in der Gemeinde maßgebend. Was er tut, ist wohlgetan und niemand darf gegen ihn in der Gemeinde auftreten.

Vor den letzten Sejmwahlen hat Herr Kawa eine eifrige Propaganda für die Sanacja getrieben und duldete niemanden von den Oppositionsparteien in seinem Königreich. Er patrouillierte im Dorfe, damit niemand ein Plakat von einer anderen Partei aufhänge. In Brzenzkowitz sah man nur Sanacjaplakate und Aufrufe und das ist der Verdienst des Herrn Kawa. Trotz alledem blieb die Korfantypartei in Brzenzkowitz bei der Wahl die Siegerin, was den Herrn Kawa in große Aufregung versetzte. Nach den Wahlen feierte Herr Kawa seinen Geburtstag im Restaurant „Dreikaiserecke". Alle Generationen der Gemeinde haben sich in dem genannten Gasthause eingefunden und die Schnapsflasche kam auf ihre Rechnung. Unter den Gästen befand sich auch der bekannte schlesische Boxer Wożka. Als die Köpfe schon rot und erhitzt waren, brach ein Streit aus. Der Boxer Wożka trat in seine Aktion und richtete den Herrn Gemeindegewaltigen Kawa jämmerlich zu. Er liegt mit eingeschlagenem Schädel im Bette und denkt über seine Taten nach. Die Gemeindebewohner von Brzenzkowitz haben Schadenfreude und lachen sich eines ins Fäustchen. Sie haben wenigstens jetzt Ruhe.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Groß-Dombrowka. (Fertigstellung einer Dorfchaussee.) In Groß-Dombrowka, wurde die 1300 Meter lange Dorfstraße in Termakpflasterung fertiggestellt. Sie hat eine Breite von 6.20 Meter und hat insgesamt 346 000 Zloty gekostet.

Hohenlinde. (Abrahamsfest.) Am heutigen Dienstag feiert der Feuermann Franz Rygol sein Abrahamsfest, zu welchem ihm seine Gesinnungsfreunde gratulieren.

Lipine. (Musikanten als Messerstecher.) Auf der Kolejowa kam es zwischen den Straßenmusikanten Josef und Anton Liszka aus Brzeziny und einem gewissen Eduard Lipelt aus Schlesiengrube zu einer heftigen Auseinandersetzung. Lipelt erhielt mit einem Messer einen Stich in die Schulter. Er wurde in das Spital in Piasniki überführt. ℨ.

Neuheiduk. (Das Kind auf der Straße.) Der 4jährige Herbert Cubra wurde auf der ul. Gorna von einem Personenauto angefahren und erheblich verletzt. Das Kind erlitt einen Beinbruch. Es erfolgte seine Ueberführung in das dortige Spital. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest. ℨ.

Neudorf. (Verhaftet.) Die Polizei arretierte den 45jährigen Tischler Richard Magdziorz aus Neudorf, welcher beschuldigt wird an dem Mord, begangen an dem Aufständischen Thomas Stalmach, der dortigen Wahlkolonne mitbeteiligt gewesen zu sein. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. ℨ.

Sportliches

Box-Klub Bismarckhütte — B. K. S. Kattowitz 6:8.

Der am Sonnabend vom Bismarckhütter Boxklub veranstaltete Kampfabend war in allen Beziehungen ein voller Erfolg für den noch jungen Verein. Daß das Interesse für den Boxsport in Bismarckhütte groß ist, bewies am deutlichsten der dicht gefüllte große Brzezinasche Saal. Trotzdem die Bismarckhütter Kämpfer noch unfertiges Material vorstellen, so ist in ihnen in Zukunft ein großer Gegner zu erwarten. Der beste Mann der Bismarckhütter ist ohne Zweifel Ponanta. Das einzige, was den Bismarckhüttern bei ihrem vorhandenen guten Material fehlt, ist ein fachgemäßer Trainer. Trotzdem der B. K. S. nur eine zweite Garnitur ins Feuer schickte, so zeigte dieselbe, daß sie unterm Training des Mittelgewichtsmeisters J. Wieczorek schon etwas gelernt hat und die Farben des B. K. S. mit Erfolg verteidigen kann. Große Klasse zeigte wiederum Wrazydlo. Auch die zum ersten Male im Ring stehenden Gruschka und Bernet versprechen große Klasse zu werden. Als große Niete zeigte sich wiederumal Ulfig, der gegen den Anfänger Wochnik nichts anzufangen wußte und glatt verlor. Die Kämpfe selbst wurden mit großer Härte und Ehrgeiz durchgeführt. Als Ringrichter fungierte Sadlowski, welcher diesmal gut gefallen konnte. Die technischen Ergebnisse waren folgende (B. K. S. erstgenannt):

Fliegengewicht: Nach ausgeglichenem Kampf trennten sich Moczko 4 und Korzeniec unentschieden. Bantamgewicht: Tasarek beherrschte seinen Gegner Grzesik jederzeit, doch mußte er Grzesik, der sehr ehrgeizig kämpfte, einen Punktsieg überlassen. Leichtgewicht: Der in einem schönen Stil boxende Bernet wurde verdienter Punktsieger über Jarocha. Der folgende Leichtgewichtskampf sah zwei große Stümper im Ring. Keiner konnte etwas, so daß das Remis Urgacz und Kretek genügen mußte. Gleichfalls im Leichtgewicht begegneten sich Gruschka und Nawrath. Der Anfänger Gruschka schickte seinen Gegner dauernd zu Boden, so daß die Sekundanten durch Handtuchwurf den aussichtslosen Kampf abbrachen. Sieger durch technischen k. o. in der 1. Runde Gruschka. Weltergewicht: Dieser Kampf war der schönste des Abends. Wrazydlo beherrschte Ponanta vollkommen und gewann verdient nach Punkten. Der letzte Kampf des Abends zwischen den Mittelgewichtlern Ulfig und Wochnik war eine zahme Angelegenheit, welche Wochnik gewinnen konnte, da er auch einmal in den ganzen drei Runden seinen Gegner geschlagen hatte.

Boxkämpfe in Ruda.

Der K. S. Slavia Ruda veranstaltete am letzten Sonnabend Boxkämpfe, zu denen er sich einige Boxer des K. S. Naprzod Lipine als Gegner verschrieben hatte. Die Kämpfe, die von Wiener (Kattowitz) einwandsfrei geringrichtert wurden, brachten nachstehende Ergebnisse: Papiergewicht: Jarzembek (Naprzod) Punktsieger über März (Ruda). — Fliegengewicht: Plucik (Naprzod) — Lempka (Ruda) unentschieden. — Bantamgewicht: Rudski 2 (Naprzod) verliert gegen Choroba (Ruda) nach Punkten. — Federgewicht: Brabanski (Ruda) gewinnt über Grzmik (Naprzod) nach Punkten. — Leichtgewicht: Dyballa 2 (Naprzod) unterliegt gegen Biallas (Ruda) nach Punkten. — Weltergewicht: Adamietz 1 (Ruda) schlägt Piecha (Naprzod) nach Punkten. — Konietzny (Naprzod) bleibt Punktsieger über Flaszczynski (Orzegow).

Krakauer Schwerathleten in Siemianowitz erfolgreich.

Am letzten Sonntag veranstaltete der Schwerathletikklub „Lurich" Laurahütte ein Ringmatinee, zu dem er eine Mannschaft des Krakauer Gaumeisters „Wisla" eingeladen hatte. Die Gäste blieben nach hartem Kampfe mit 12:9 Punkten erfolgreich. Den Kämpfen selbst, die von Pilarski (Laurahütte) als Oberschiedsrichter einwandsfrei geleitet wurden, sahen nur 200 Personen zu.

Warta (Posen) beim Siemianowitzer Boxklub.

Am 8. Dezember veranstaltet der Laurahütter Amateurboxklub ein sehr interessantes Boxmatinee, das im dortigen Kino „Kammer" stattfindet. Als Gegner haben sich die Laurahütter, die durch die B. K. S.-Leute Wieczorek und Garstecki verstärkt, antreten werden, den polnischen Mannschaftsmeister Warta Posen verschrieben. Die Posener werden mit allen Kanonen in Siemianowitz erscheinen. Die interessanten Kämpfe an diesem Boxmatinee werden die Begegnungen Kowollik — Arski, Wieczorek — Majchrzyzki und Garstecki — Wieniewski sein. Das nähere Programm dieser interessanten Veranstaltung werden wir in der nächsten Zeit bringen.

Boxkampfabend in Myslowitz.

Der K. S. 06 Myslowitz veranstaltete am Sonnabend abends im Saale des Hotels Kufietta einen Boxkampfabend, der sehr gut besucht war. Der gebotene Sport war im allgemeinen ganz zufriedenstellend, da alle Kämpfer ihr Bestes hergaben, um zu siegen. Die Sensation des Abends war das Revanchetreffen Bara (06) gegen den Bogutschützer Wojczyk. Der Myslowitzer, welcher seinen letzten Kampf als Amateur bestritt, war in großer Form und siegte sicher nach Punkten. Auch Mularczyk (06) scheint seine alte Form wiedergefunden zu haben, er punktete den Stadionmann Sachlot glatt aus. Im übrigen waren die Ergebnisse der Kämpfe, die vom Kommissar Urbanczyk gut geringrichtert wurden, nachstehende: Papiergewicht: Hanf (06) — Militz (Bogutschütz) unentschieden. — Fliegengewicht: Langer (06) — Bednorz unentschieden. — Bantamgewicht: Pioskowitz (09 Myslowitz) knapper Punktsieger über Kaniut (06), Dyga (09 Myslowitz) Punktsieger über Mazur. — Federgewicht: Adam (06) — Wloka (09 Myslowitz) unentschieden. — Leichtgewicht: Mularczyk (06) schlägt Sachlot (Stadion) nach Punkten. — Weltergewicht: Lesik (06) schlägt seinen Klubkollegen Diamant, Bara (06) Punktsieger über Wojczyk (29 Bogutschütz). — Mittelgewicht: Latoska (Stadion) Punktsieger über Szczottka (06). — Halbschwergewicht: Cyba (09 Myslowitz) verliert in der 3. Runde durch k. o. gegen Niesobski (Stadion).

Art, sich zu geben, ist vollendete Anmut, sprühendes Temperament, geistvolle Rassigkeit. Sie ist über Erwarten vielseitig: rezitiert in korrektem, reizend fremdländisch-klingendem Deutsch, singt mit einer, allen Lagen gerecht werdenden angenehmen Stimme tänzelt, spielt meisterhaft Kravier und neckisch fein die Ziehharmonika. Ihr ganzes Wesen atmet eine moderne, zeitgemäße Kultur, beseelt und befeuert von reichhaltigem Wissen und Können. Man hatte das Gefühl, daß diese Frau überall Sonne und Wärme verbreiten muß, wo ihre schlichte, herzerquickende Kunst erblüht. Entzückend, wie ihr Gesichtsdruck programmäßig wechselt, ihre Stimme in den mannigfaltigsten Färbungen in Wort und Ton Episoden widerspiegelt! Sie weiß auch verständig Maß zu halten in ihren Vorträgen und findet geschickt das Richtige heraus, was ihrem Auditorium gebührt.

Dela Lipinska ist zum ersten Male in Polen. Und dabei ist sie ein Kind dieses Landes, in Lodz geboren, später kam sie nach Petersburg und Moskau, um Pianistin zu werden, erfror sich aber in der Revolutionszeit einen Finger und ging dafür zur Schauspielkunst über. (Tairoff wird wohl seine Hand bei dieser Ausbildung im Spiel gehabt haben.) — Kein Wunder, wenn also polnische und russische Chansons Lipinska's Elemente sind: hier lodert ihre heimatliche Erinnerung vor den begeisterten Augen und Ohren des Publikums zur schönsten Flamme empor. Beachtenswert ist die Darbietung der russischen Lieder: nicht mehr schwermütig, elegisch, sentimental, sondern belebt, vom Strom der Zeit erfaßt, neu-russische Art interpretierend.

Das Programm des Abends war nicht nur reichhaltig, sondern auch deshalb interessant, weil es erstmalig in seiner Vielgestaltung von üblichen Vortragsfolgen abwich, ferner, weil es Nummern brachte, die zum Teil ganz unbekannt sind zum Teil sehr selten zu Gehör kommen. Von den russischen Chansons seien „Wolgaklang", „Dunja" und „Russisches Bauernlied" in obigem Sinne genannt. Allerliebst wirkten „Die Prinzessin auf der Erbse", „3 Hasen" und „Ein Hund hält Reden". Von lebhafterem Einschlag erwiesen sich „Sex Appeal" und „Daffka", zwei Piecen mit solch' bezwingender Komik zum Vortrag gebracht, daß man diesen Eindruck lange nicht verwischen wird können. Der Völkerbund kriegte dabei auch seinen Teil. Sehr fein und anmutig wirkte „Japan und Europa".

Einige kurze Szenen bewiesen, daß Lipinska auch darstellerisch auf beachtlicher Höhe ist. In russischem Bauernkostüm sang, tanzte und spielte sie zur Ziehharmonika vortrefflich. Von geradezu grotesker Humoristik aber erwies sich die „Ballade" vom fensterputzenden Mädchen, und ihr „Jackie Coogan" entfesselte wahre Lachstürme, wobei die gute, liebe Republik ein paar schallende Ohrfeigen erhielt.

Im allgemeinen fiel der 2. Teil des Abends etwas ab. „Die schöne Melusine", „Alte und neue Sinnlichkeit", ferner „Der perverse Geschmack", waren gefällig und lustig in ihrer Art. Auch die Sache mit dem „Konzessionierten Moralbesitzer" fand stürmischen Beifall. Sehr nett aber klang das „Einfache Soldatenlied mit Kommandoton.

Die Kostüme der Lipinska bewiesen erlesenen Geschmack und Sinn für Humor. Ihrem Begleiter am Klavier, Karl Breyer, gebührt volle Anerkennung. — Kein Wunder, wenn das dichtgefüllte Haus tosenden Beifall für den Abend spendete. Vater und Gatte der Künstlerin beteiligten sich ebenfalls daran. Keines rührte sich zum Gehen, und schließlich folgte Zugabe auf Zugabe. Wir erwähnen mit Schmunzeln die Sache vom „klugen Storch" und „König Theobald".

Wie wir hören, wird Dela Lipinska im Frühjahr wiederkehren. Wir freuen uns schon heute auf diese Aussicht und danken der Künstlerin und der Theaterleitung für Stunden reinster Freude, die wir gestern verleben durften. A. K.

Dobrilugk zwischen zwei Zügen

Von Edgar Hahnewald.

Dobrilugk-Kirchhain. Der Schnellzug hält. Aber der Fahrplan sieht keinen Aufenthalt vor. Die Türen schlagen. Der Zug fährt weiter. Den Bahnsteig entlang gehen einige Reisende, die in Richtung Halle oder Kottbus umsteigen. Der Stationsname bleibt haften wie die Namen anderer Eisenbahnknotenpunkte: Falkenberg, Bitterfeld, Bebra. Selten geschieht es, daß jemand aussteigt, nur um sich dieses Dobrilugk einmal anzusehen, dessen Name — und das bedeutet immerhin etwas — mit dem Walthers von der Vogelweide verknüpft ist.

Man hat vom Bahnhofe aus bis Dobrilugk nicht weit zu gehen, knapp anderthalb Kilometer. Und beim Eintritt in die Stadt ist man auch schon mitten drin, in der Hauptstraße nämlich, die sich von einem Ende der Stadt bis zum anderen erstreckt. Sie und zwei, drei Neben- und Quergassen — das ist die ganze Stadt, die nur 1900 Einwohner zählt.

Die Hauptstraße ist sehr breit; stolz verzeichnet die Lokalgeschichte, daß sie breiter erscheint als die Berliner „Linden“. Grasflächen, nicht gepflegte Schmuckrasen, sondern richtige kleine Wiesen, auf denen Bäume stehen, breiten sich neben der gepflasterten Fahrbahn aus; sie werden regelrecht mit der Sense gemäht. Kleine, schlichte, sehr sauber gehaltene Häuser, viele nur eingeschossig, reihen sich in langer geschlossener Zeile zu beiden Seiten der Hauptstraße auf. Auf der einen Seite liegen schmale Ziergärtchen vor den Häusern. Auf der anderen erstrecken sich geräumige Hintergärten mit Blumen und Bäumen in sanfter Neigung bis zu einem Wasserlauf, an dem im Rücken der Stadt, ein Weg entlang führt, ein idyllischer stiller Weg für Liebespärchen.

Im Zuge dieser Straßenseite steht breit und behäbig das Gasthaus zum Rautenstock, ein Bau aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, als eben das Barock zu blühen begann. Das Haus steht gesondert in der Reihe, losgelöst aus der sonst geschlossenen Zeile — es entstand vor der Gründung der Stadt als Kavaliershaus für das Gefolge des Herzogs Christian I. von Sachsen-Merseburg, der zeitweilig in Dobrilugk residierte.

Dieser Christian, Sohn des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., hat 1664 die Stadt nach einem bis in alle Einzelheiten fertigen Plane gegründet, weil er um sein Schloß herum „Untertanen“, vor allem Handwerker haben wollte. Vorher schon hatte er die von seinem Vater begonnene, aber in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges stecken gebliebene Erweiterung des Schlosses zu Ende geführt, „vollends in Geviert gebracht und mit einem breiten und tiefen ausgemauerten Graben umgeben“. So, im Geviert um einen quadratischen Hof, von Gräben umzogen, im Schmucke seiner zwölf Volutengiebel ist es erhalten geblieben. Der Turm mit der „sächsischen Haube“ ähnelt dem Dresdener Schloßturm. An das Merseburger Schloß, neben dem es als das schönste und bequemste galt, „so Ihro Hochfürstliche Durchlaucht in dero Landen zustehet“, erinnert die geschlossene Hofanlage mit ihrem Zierat, den Arkaden und phantastischen, in Kupfer getriebenen Drachenköpfen als Wasserspeiern. Der Kupferschmied hatte dafür gesorgt, daß die Drachenköpfe, wenn Wasser durchfloß, possierlich die Zungen bewegten.

Man kommt so auf dem Gange durch das Städtchen in immer ältere Bereiche. Die ältesten liegen hinterm Schloß und am Ende der Stadt. Es sind die Reste des um die Mitte des 12. Jahrhunderts gegründeten Zisterzienserklosters. Von den Klostergebäuden ist nur das Refektorium übrig geblieben, das jetzt als Scheune dient. Aber die ehemalige Zisterzienserkirche, die jetzige Schloßkirche, ist, wenn auch nach wiederholten Instandsetzungen in einzelnen Teilen verändert, wohlerhalten geblieben. Der spätromanische Ziegelbau, dessen Bauzeit um 1220 angesetzt wird, gibt den Kunsthistorikern interessante Aufschlüsse über den Zusammenhang der Ziegelbaukunst Norddeutschlands und Oberitaliens, ähnlich wie die sehenswerte Prämonstratenserkirche zu Jerichow. Besonders die Chorapsis rühmt Dehio in ihrer äußeren Gestalt als ein besonderes Schmuckstück: „sie namentlich ruft Erinnerungen an die romanischen Bauwerke der Lombardei und der Emilia wach.“

Bei der Instandsetzung vor einigen zwanzig Jahren hat man nach alten Bildern den Dachreiter errichtet und im Innern der Basilika die ursprüngliche Bemalung teilweise wieder hergestellt: die Putzflächen sind weiß gestrichen, die Strukturteile und die Apsis sind rot mit weißen Fugen, die Rippen der Gewölbe in einfachen Mustern abwechselnd rot und weiß bemalt. Dieses klare und einfache Rotweiß erfüllt das Innere mit einem milden und doch lebhaft leuchtenden rosenfarbenen Licht, in dem das bunte Schnitz- und Bildwerk der Herzogsloge, der Kanzel und des Altars, das reiche Chorgitter und die Wandmalereien wie die Farbenspiele eines Blumengartens blühen.

Wer an kunstgeschichtlichen Betrachtungen Interesse hat, sei auf die schönen Dorfkirchen in der Umgebung von Dobrilugk, besonders auf die in Schönborn, Lindena und Lugau aufmerksam gemacht, an denen der baukünstlerische Einfluß von Dobrilugk spürbar ist; auch Liebhaberphotographen werden an diesen „Motiven“ schwerlich vorübergehen.

Als die Zisterzienser in der Nähe des völlig verschwundenen wendischen Dorfes Dobraluch bauten, war die germanische Herrschaft in diesem Landstrich noch längst nicht gesichert. Es war slawisches Land zwischen Sümpfen und unwirtlichem Wald; noch zur Zeit der Reformation schreibt der als „Pirnaer Mönch“ berühmt gewordene Chronist, als er von Dobrilugk als von einem „reich feld kloster cisterzienserordens in der Lausnicz“ spricht: „hat viel windisch Volck umher“. Aber schon ein Menschenalter nach der Gründung scharten sich um das Kloster zahlreiche deutsche Bauerndörfer. Stiftungen vermehrten den Besitz des Klosters, der im 14. Jahrhundert über vierzig Dörfer auf einem Gebiet von mehreren hundert Quadratkilometern zwischen Torgau und Senftenberg umfaßte. Dobrilugk war um diese Zeit „die größte und bestverwaltete Grundherrschaft der Lausitz.“

Das Kloster war wohl schon recht ansehnlich, als Walther von der Vogelweide im Jahre 1212 im Dienste des Markgrafen Dietrich von Meißen dem Abte von Dobrilugk eine geheime Botschaft brachte. Aber der ritterliche Sänger, der im „süßen Sommer“ der großartigen Landschaft Südtirols aufgewachsen war, fand an den unwegsamen Sümpfen und einförmigen Sandwäldern, durch die er nach Dobrilugk ritt, ebenso wenig Gefallen wie an dem rauhen Leben im Kloster der Zisterzienser. Und da ihm wohl auch der winterliche Aufenthalt in der schnee- und nebelverhüllten Burg zu Meißen wenig zusagte, schrieb er die sehnsüchtig-mißmutigen Verse:

„Ich bin verlegen wie Esau / Mein glattes Haar ist mir worden rau: / Süßer Sommer, wo bist du? / Wie gern säh ich dem Pflüger zu! / Eh' daß ich lange in solcher Truh / Beklemmet wäre, als ich bin nu: / Ehe würd ich Mönch zu Toberlu!“

So verdankt es Dobrilugk einer tiefen Verstimmung des Dichters, daß sein Name in dessen Versen verewigt ist. Ein wohlmeinender Chronist hat ihren Sinn für Dobrilugk günstig zu deuten versucht: lieber noch Mönch in Dobrilugk als Ritter in Meißen — nun, die Meißener von heute werden nichts dagegen haben.

Es verbindet sich mit Dobrilugk noch eine andere literarische Reminiszenz: Carl Heu, der als „H. Clauren“ seichte rührselige Romane schrieb, wurde hier 1771 geboren. Wilhelm Hauff verspottete seine nichtige Schriftstellerei in seinem „Mann im Monde“; er ließ ihn unter Claurens Namen erscheinen und wurde dafür zusammen mit seinem Verleger bestraft. Aber der Spott wirkte; Claurens Romane wurden schon bei seinen Lebzeiten vergessen, und wenn heute ein Leser auf Heinrich Heines bissiges Wort vom „Clauren-Lächeln eines vermummten Satyrs“ stößt, weiß er nicht, wen dieser Pfeil getroffen hat; auch in diesem Falle war der Spötter größer als sein Opfer.

Und endlich auch ans Literarische streift eine Anekdote, die in einem alten Buch erzählt wird: Der Superintendent Typke (1744 bis 1830) in Dobrilugk hatte das Buch geschrieben: „Welche Zeit ists im Reiche Gottes?“ Ein Spötter antwortete darauf, in einer Flugschrift unter dem Titel: „Welche Zeit ists im Gehirn des Superintendenten zu Dobrilugk?“ Typke selbst lachte über den Kampf. An einem Sommerabend stand er an der Türe eines Hauses, in dem er zu Besuch war. Ein Vorübergehender, der ihn nicht kannte, redete ihn an: „Könnt ihr mir nicht sagen, um welche Zeit es ist?“ Der Gefragte antwortete: „Ich bin der Superintendent Typke — in meinem Leben sage ich niemandem mehr, welche Zeit es ist!“

So scheint es kein Glücksfall zu sein, als Dichter oder Schriftsteller in Dobrilugk zu leben oder geboren zu sein. Aber ein Besuch des winzigen Städtchens an einem sonnigen Herbsttage bleibt in freundlicher Erinnerung.



Ein deutsches Gefallenen-Denkmal in Mesopotamien

Für die mehreren tausend Deutschen, die in den endlosen Ebenen zwischen Euphrat und Tigris gefallen sind, aus ihrem weitverstreuten Einzelgräbern jedoch durch England und die Irak-Regierung auf einen gemeinsamen Friedhof übergeführt wurden, soll jetzt auf dieser Weihestätte ein Denkmal gesetzt werden. Der Entwurf des Dresdener Architekten Schurig — eines früherer Orientkämpfers — sieht ein Ehrenmal in der Gestaltung eines germanischen Hünergrabes vor, das von minarettartigen Obelisken — dem üblichen Schmuck orientalischer Heldengräber — flankiert wird.

Boston

Roman von Upton Sinclair

180)

Cornelia Thornwell blieb in ihrer Wohnung, und Freunde kamen zu ihr, um mit ihr zu wachen und ihre Gedanken abzulenken. Aber niemand konnte über etwas anderes sprechen als über die „Entscheidung“. Ab und zu klingelte das Telephon, und jedesmal krampfte ihr Herz sich qualvoll zusammen. Wenn sich herausstellte, daß eine neuerliche Verzögerung eingetreten war, lehnte sie sich einer Ohnmacht nahe in den Stuhl zurück. Creighton Hill, ein junger Reporter, der mit Herz und Seele bei der Verteidigung war, kam zu ihr, um sie aufzuheitern. Die Nachmittagsblätter wimmelten von Andeutungen eines Aufschubs; jedermann war voller Hoffnung.

Warten, warten. Abend, — und der Gouverneur war noch immer nicht in seinem Büro erschienen. Menschenmassen rotteten sich vor dem Regierungsgebäude zusammen und wurden zurückgedrängt. Die Entscheidung würde sich verspäten, sagte der Sekretär. Betty, die im Büro des Komitees war, telephonierte an ihre Großmutter — zum zehntenmal — und versuchte, die Arme auf den drohenden Schlag vorzubereiten. „Joe sagt, das Scheusal hält die Entscheidung zurück, damit wir heute abend keine Antwort mehr in die Presse bringen können. Er will die erste Seite der Morgenblätter für sich haben!“

So war es auch. Zwanzig Minuten nach elf Uhr nachts, im letzten Augenblick, da es gerade noch möglich war, den Text der Entscheidung in die Hauptausgaben der großen Blätter zu bringen, und da für die Freunde der Verteidigung keine Aussicht mehr bestand, eine Antwort zu verfassen oder einen verstörten Reporter zu finden, der imstande gewesen wäre, sich diese Antwort anzuhören, — in diesem Augenblick erschien der Sekretär des Gouverneurs mit einem Stoß Briefumschlägen, von denen jeder sieben hektographierte Blätter enthielt. Die Reporter rissen sie im Laufen auf. Telegraph und Kabel verkündeten das Wort „Sterben“ auf fünf Kontinenten, binnen weniger Minuten erschienen Extraausgaben in den Straßen der großen Städte mit fetten Ueberschriften auf der ersten Seite: „Das Todesurteil gegen Sacco und Vanzetti bestätigt“ — „Sacco und Vanzetti müssen sterben, sagt Fuller“ — „Sacco und Vanzetti sind schuldig und werden sterben“.

3.

Cornelia lag zu Bett, — die Reaktion auf die vielen Aufregungen der letzten Zeit. Das schwarze Dienstmädchen brachte ihr Kaffee und geröstetes Brot, aber sie konnte nichts essen; sie lag da wie eine Tote. Für sie war nun alles zu Ende. Sie hatte getan, was sie konnte, sie hatte gekämpft, soweit ihre Kräfte reichten, — jetzt mußte sie stilliegen und sich gewöhnen, den Gedanken an den elektrischen Stuhl zu ertragen. All diese schrecklichen sieben Jahre hindurch hatte sie sich geweigert, diesen Gedanken ernst zu nehmen, — ein Spiel der Selbsttäuschung. Aber Sacco und Vanzetti hatten von Anfang an recht gehabt, — sie hatten während dieser ganzen langen Zeit sich über das unausweichliche Ende nicht getäuscht und ihm gefaßt entgegengesehen. Ihre Energie und ihre Weltanschauung hatten sie aufrechterhalten; sie waren sogar imstande gewesen, darüber scherzend zu sprechen. Nun mußte Cornelia ihrem Beispiel folgen, daran denken, was ihr erzählt worden war: es tue nicht weh, weil der elektrische Strom das Gehirn zerstört, bevor man etwas spüren kann. Und wenn es zu Ende ist, ist es wirklich zu Ende; andere mögen sich um dich grämen! Du bist ein Märtyrer. Du hast etwas für die Sache geleistet, die du liebst.

Tröstliche Worte fielen Cornelia ein. „Jetzt haben wir nicht umsonst gelebt. Dies ist der Sinn unseres Daseins und unser Triumph.“ So hatte Vanzetti gesprochen. Wo hatte sie ihn diese Worte sagen hören? Auf einem Stuhl neben ihrem Bett lag eine Sammelmappe voller Briefe, Manuskripte, Zeitungsausschnitte. Sie mußte sich aufsetzen und nachblättern. Hier war es. Kurz nachdem Richter Thayer die beiden Männer zum Tode verurteilt hatte, hatte Cornelia einen Reporter der North American Newspaper Alliance überredet, mit ihr nach Dedham zu fahren und sich diese angeblichen Banditen anzusehen. Als nun Cornelia den Bericht überlas, erinnerte sie sich an jede Einzelheit der Szene. Wie die Gefangenen aus ihrer Etage herunterkommen, — in der Mittelhalle trifft sie ein Sonnenstrahl, und ihre Mienen leuchten auf — Nick mit seinem kindlichen Lächeln, Barto mit seinen gereiften und sanften Zügen. Der Reporter, Phil D. Stong, ein großer Kerl, blonder Germanenkopf, wohlgenährt und gut angezogen — „Spesenkonto,“ sagte er lachend zu Cornelia —, weichherzig, mit der Sentimentalität seines Stammvolkes und zutiefst betroffen, zwei Menschen von so offensichtlicher Ehrlichkeit und so schönem Idealismus im Schatten des elektrischen Stuhles zu sehen. Er hatte zugehört, während die Todgeweihten sprachen. Dann war er weggegangen und hatte versucht, für die Leser einer Reihe von Zeitungen die Szene zu beschreiben:

„Beide erwarten den Tod. Sie sagen es, und die Gewißheit steht mit ernsten klaren Zeichen in Vanzettis Zügen geschrieben. Tränen, hell schimmernd, treten sekundenlang in die Augen des jungen „Nick“, aber seine Stimme bleibt fest. Er ist mit einer lieben, kleinen Italienerin verheiratet. Er hat zwei Kinder.

Einen Augenblick später unterhält sich Sacco, mit seinem glatt zurückgebürsteten Haar und seinem Jungensgesicht, lachend mit dem Begleitbeamten über die Gefängniskost.

Vanzetti sieht einen freundlich, aber forschend an. Ein wilder Schnurrbart bedeckt einen ausdrucksvollen, lächelnden Mund. Jeder seiner Züge trägt den Stempel des Gedankens; Kennzeichen des Mannes, den ein starker Verstand zum Einsiedler gemacht hat.“

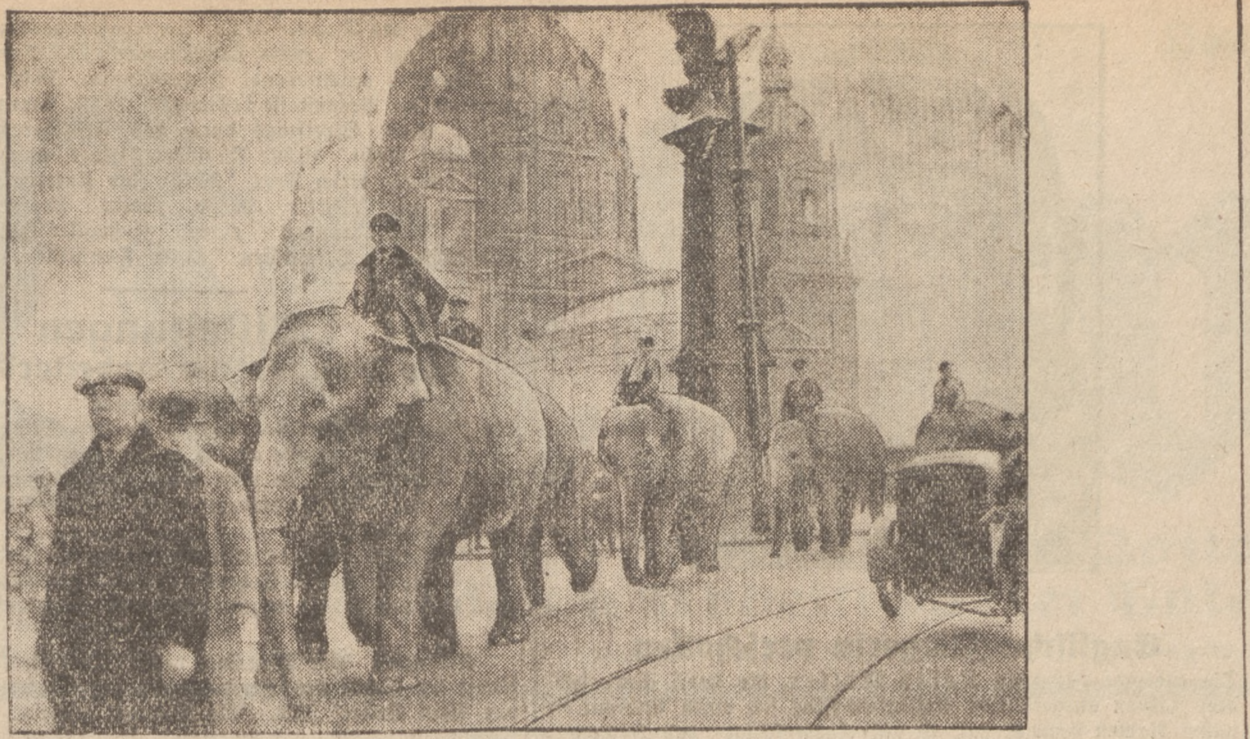
Und dann ein kleiner Ausschnitt aus dem Gefängnisleben: „Aus den Werkstätten kommt im Gänsemarsch eine Schar grauer Gestalten herauf, mit verschränkten Armen und ausdrucksloser Miene, — ein Rhythmus von Schritten und Gesichtern.

„Die haben Arbeit“. Saccos Finger zucken nervös. „Mein Gott, wenn ich nicht arbeiten kann, werde ich fast verrückt. Meine Hände hatten immer zu tun. Ich bitte, ich rede und rede: gebt mir doch etwas zu tun, — ich schaufele Kohle, — irgendwas. Endlich gaben sie mir Steine zum Bearbeiten, — nach drei Jahren. Und seitdem, seit dreißig Tagen, nehme ich ein Pfund pro Tag zu!“ Der Begleitbeamte nickt bestätigend.

„Zuerst gab man mir Körbe zu flechten, als ob ich ein Kind sei. Besser als nichts, aber nicht viel. Dann saß ich allein — sieben Jahre, Tausende von Tagen — und nur, weil ich gesagt habe, die Menschennatur könnte vollkommen sein; Tag um Tag: nichts zu tun, — atmen, essen, aufsitzen, niederlegen, — alles, weil ich den Menschen für innerlich edel halte, — nicht für ein Tier.“

Vanzetti unterbricht seinen Kameraden sanft. Er weiß, daß die beiden Besucher an die Notwendigkeit von Zwangsmaßnahmen glauben, die bestimmt sind, schwache Menschen in Schranken zu halten.

(Fortsetzung folgt.)



Elefanten auf dem Asphalt

Einzug einer Zirkustruppe über die Berliner Museumskirche. Im Hintergrunde der Dom.
Auch in der an Sensationen nicht armen Reichshauptstadt erregt der Einzug eines Zirkus jedesmal großes Aufsehen. Aber die Tiere des Urwalds trotten auch über den Asphalt der Großstadt mit Gleichmut und Geduld.

In der freien Schweiz

Aus Grillenbergers Wanderzeit

Im Zusammenhang mit dem Eintritt der „Fränkischen Tagespost" — der von Grillenberger gegründeten Nürnberger Tageszeitung, die das ganze Sozialistengesetz überstand — in ihren 60. Jahrgang, hat Georg Gärtner ein volkstümliches Lebensbild Karl Grillenbergers herausgegeben. (Fränkische Verlagsanstalt und Buchdruckerei, Nürnberg; Preis kartoniert 3.50 M.). Es kommt zur rechten Zeit, um die jüngeren Parteigenossen mit diesem kraftvollen Kämpfer, dem herrlichen, frohgemuten Menschen und dieser Persönlichkeit aus einem Guß bekannt zu machen, die wie keine zweite geeignet ist, der Jugend ein Vorbild zu sein. Gärtner zeichnet mit Liebe das Porträt seines verehrten Meisters, umreißt sein politisches Wirken als Schöpfer der fränkischen Sozialdemokratie, seinen sieghaften Aufstieg und sein allzu frühes, tragisches Ende mitten in den bayerischen Wahlrechtskämpfen (1897). Besonders verdienstlich ist die Wiedergabe der köstlichen Schilderung aus der Handwerksburschenzeit, die Grillenberger für den „Wahren Jakob" schrieb. Daraus geben wir eine Schweizer Episode wieder, ein Beispiel für den volkstümlichen Humor Grillenbergers.

Da waren wir also in der Schweiz, auf wirklichem echten Schweizer Boden, auf republikanischer Erde! Es war für mich, den jungen Schwärmer für Freiheit und Gleichheit, ein ganz eigenartiges Gefühl, in einem Lande zu weilen, worin es — nach meiner damaligen Anschauung — keine andere Souveränität gab, als die des Volkes. Daß es auch eine Souveränität des Geldsacks gibt, die noch weit schlimmer sein kann als die Souveränität der Potentaten, kam mir zu jener Zeit noch nicht so recht zum Bewußtsein, die spätere Zeit hat es mir gründlich genug eingetränkt. Es wandert sich herrlich am Bodensee. Mich, der ich noch niemals an den Strand der See gekommen war, dünkte das Schwäbische Meer als etwas unendlich Großartiges, und ich konnte meinen Reisekollegen, den Schweizer, nicht begreifen, der immerfort nur von Hamburg und seinen Herrlichkeiten erzählte und für die Reize seines Heimatlandes kein Auge zu haben schien. Er war aber dafür ein um so praktischerer Mensch. Nachdem wir kaum eine Viertelstunde im Lande waren, hatten wir uns auf seine Veranlassung schon die zwanzig Rappen Ortsgeschenk in Kreuzlingen geholt, ebenso im Laufe des Tages in Romanshorn und in Arbon. Weiter wußte unserer biederer Eidgenosse, daß die Zeit des Obstkelterns, des „Mooschtens" war. In Württemberg, Hessen, einem Teil von Baden und der ganzen Vorderschweiz werden unglaubliche Mengen von Birnen und Aepfeln verkeltert. Das daraus gewonnene Getränk, im Mainviertel „Aeppelwein" genannt, heißt hier kurzweg Most (Mooscht gesprochen) und ist als Haustrunk beim Bauern und Handwerker gleich beliebt.

Speziell im Kanton Thurgau, in dem wir uns befanden, ist die Obstweinkultur zu Hause, und dieser Kanton wird deshalb von den übrigen Schweizern scherzweise „Mostindien" genannt. Unser einheimischer Kollege hatte nun eine vorzügliche Nase, jeden Bauernhof ausfindig zu machen, in dem die Apfelpresse in Gang war. Sprach man in einem Hofe vor, so gehörte gar nicht erst ein formvollendeter Festspruch dazu, um einen tüchtigen Schluck zu bekommen. Der „Bur" reichte vielmehr sofort nach Erscheinen der fechtenwollenden Gestalten ganz freiwillig das Krügli mit dem süßen Saft dar, und nur, wenn man etwas Brot dazu wollte, war es nötig, besonders anzusprechen, denn das Brot ist in den meisten Schweizer Kantonen ein gar kostbarer Artikel — was auch ganz erklärlich, da das Land nur zum kleinsten Teil die zur Ernährung seiner Bewohner nötigen Brotfrüchte selbst hervorbringt. Viel lieber schenkt daher mancher Bauer dem Wanderburschen „äs Föifi" (ein Fünfgroschenstück) als ein Stück Brot.

Das war eine fidele Wanderschaft von Kreuzlingen bis Rorschach. Wir wurden „voll des süßen Weins", und als es von Rorschach bis St. Gallen noch kein Ende nehmen wollte mit den am Wege liegenden Keltern, da war es auch kein Wunder, daß bei unserer Ankunft in St. Gallen jeder einen „chaibemäßigen Rausch" hatte. Ein derartiges „Rüschli" ist aber gutartig. Der Dunst verfliegt bald, und wir spazierten auch selbigen Abend noch ganz stolz durch die bergige Stadt. Unsere Geldbeutel freilich blickten uns nicht vertrauenerweckend an, namentlich der meinige.

Unsere Herberge hieß, wenn ich mich recht entsinne, „Zum goldenen Schneglen", und ich freute mich unbändig über die mir völlig neue Orthographie. Aber die „Oehrli", „Schnörrli", „Laberwurscht", die uns die Herbergsmutter für sehr billigen Preis auftischte, schmeckten trotz der „chaibemäßigen" Schreibweise ganz vorzüglich. Was uns jedoch große Sorge bereitete, war das verhältnismäßig sehr hohe Schlafgeld: fünfzig Rappen für die Nacht, zwei- und dreimal so viel, als man damals in Deutschland bezahlte. Nachdem wir bei den verehrlichen Meistern unserer Zunft „umgeschaut" hatten, ohne jedoch eine Einladung zum „Anfangen" zu erhalten, wanderten wir fürbaß nach dem herrlichen Appenzell, speisten in den Klöstern und holten fleißig die Ortsgeschenke. Wenn wir auch mitunter das „Gfrett" hatten, unser Schlafgeld zusammenzubringen, es reichte schließlich doch immer, und Hunger litten wir nicht. So durchwanderten wir das Toggenburgische, kamen dann auf allerlei Querzüge durch einen Teil des „Kulturstaates" Aargau, und eines schönen Abends, nachdem wir uns die Geschenkstempel von Rapperswyl, Stäfa, Meilen, Männedorf, Küßnacht usw. usw. noch hatten ins Buch drucken lassen, lag die Metropole der schweizerischen Industrie und Intelligenz, Zürich, vor uns.

Eine herrliche Stadt, dieses Zürich. Man nennt Zürich, wo sich mit Vorliebe die Deutschen festsetzen, das Schwabenparadies. Zur damaligen Zeit verdiente es diese Bezeichnung noch mehr als je; viele Hunderte von deutschen Handwerksburschen lagen in den Herbergen. Der Krieg hatte sie alle h.. eingedrängt, aber nur der geringste Teil davon konnte Arbeit finden. Ich gehörte zu den Pechvögeln. So setzte ich denn meinen Stab weiter, wiederum südwärts.

Schön was das Wetter und schön die Gegend. Mit leichtem Sinn und leichtem Beutel wanderten wir dahin und sangen dazu:

Allweil fidel, fidel, fidel, —
Trarig sein kann ich nit — bei meiner Seel.

Namentlich unser ungarischer Kupferschmied konnte dies Lied wunderbar singen: das Deutsch, die Stimme, es war wirklich großartig! Welchen Genuß bereitete es mir aber auch, wenn der edle Magyar „ansprach". Da hörte man nichts von der alten abgebrauchten Phrase „ein armer Reisender" usw., sondern Bruder ungarisches sagte immer kernig und so recht gutherzig, daß man ihm gar nichts verweigern konnte: „Mutterr, göbns uns a Stück Brrot, mir hom Hungerr."

Zwischen Aarau und Olten gesellte sich ein Böhme zu uns. Der Schlosser aus Wohlau hatte uns seit ein paar Tagen verlassen. „Landsmann böhmisches", war seines Zeichens „Tailleur" und ein eingefleischter „Wenzel", der die Anfangsgründe der deutschen Sprache erst auf der Wanderschaft sich angeeignet hatte. Wenn wir uns erlaubten, ihn etwas zu korrigieren, oder ihm gutmütig nachhelfen wollten, nannte er uns verächtlich „viereckigte deutsche Kupp", was uns stets in die unbändigste Heiterkeit versetzte. Wir waren nun ein nettes Kleeblatt. Um unseren Wenzel ein wenig zu foppen, erlaubte ich mir einmal die nachstehende Anekdote zu erzählen:

Drei Handwerksburschen, ein Deutscher, ein Ungar und ein Böhm, waren in einer ungarischen Herberge über Nacht geblieben. In ihrer Kammer hing die Taschenuhr des Herbergsvaters. Am anderen Morgen, als sie wieder auf der Landstraße waren, sagte der Deutsche: „Das war eine schöne Uhr, die da in unserem Zimmer hing." Worauf der Ungar meinte: „Hätten mir söllen stehlen", während der Böhm kaltblütig erklärte: „Hob ich schon."

Die Geschichte versetzte den Sohn des Wenzelreiches in eine solche Wut, daß er sein ganzes Lexikon von deutschen und tschechischen Schimpfworten auskramte und mich gewiß durchgeprügelt hätte, wenn ich ihm an Körperkräften nicht erheblich „über" gewesen wäre. Auch der magyarische Kupferschmied war etwas in seiner nationalen Empfindlichkeit gekränkt, doch war er ein viel zu guter Kerl, als daß er mir die Geschichte nachgetragen hätte. Unseren Wenzel aber verdroß die Sache so sehr, daß er uns am anderen Morgen erklärte, nicht weiter mit uns walzen zu wollen, welchen Entschluß er auch sofort ausführte.

Es war eigentlich schade um die verlorene Unterhaltung; wir bekamen aber bald besseren Ersatz. Kurz vor Lenzburg im Kanton Bern, gesellte sich ein Münchener Bildhauer (Holzschnitzer) zu uns, ein fideles junges Blut, ein Kerlchen mit köstlichem übersprudelndem Humor, ein echtes „Münchener Kindl". Der Junge kam aus Frankreich herüber, hatte auch sonst ein schönes Endchen von der Welt gesehen und konnte erzählen wie nicht leicht einer.

Ein sicheres Omen

Es gibt komische Leute, die glauben an allerhand Zeichen. Da ist zum Beispiel eine Katze über den Weg gelaufen. Das ist schlimm, sagen sie, der Weg führt zu nichts.

Oder es haben sich dreizehn Leute an den Tisch gesetzt. Das ist ebenfalls schlimm, es bedeutet nichts Gutes, behaupten sie. Ach, ist das ein Unsinn! Man sollte just daran nicht glauben. Einmal geschah folgendes. Wir wurden von Iwan Iwanytsch Krjukow, Sie kennen ihn vielleicht, zu seinem Namenstag eingeladen. Seine Frau hatte natürlich, wie es sich gehört, zum Namenstag einen riesengroßen Kranzkuchen gebacken. Und oben mit seinem Zucker bestreut. Sie bringt ihn also auf einer Platte herein und stellt ihn auf den Tisch.

Nun passen Sie auf — der Hausherr reibt sich die Hände.

— Diesen Kranzkuchen, sagt er, müßt ihr gefälligst ganz besonders beachten. Es ist kein gewöhnlicher Kranzkuchen, sagt er. Ein Kranz, sagt er, mit einer Ueberraschung für die Gäste.

— Wieso fragen wir.

— Jawohl, mit einer Ueberraschung, sagt er. Ein silbernes Zehnerl ist darin eingebacken. Wer dieses Zehnerl erwischt, ist der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt. Von diesem Tage an wird sich das Glück ihm voll und ganz zuwenden. Das ist ein sicheres Zeichen. Der Hausherr schnitt den Kuchen an. Man begann zu essen . . . Es war aber unter uns ein gewisser Petrowitsch, dem's im Leben bis da recht dreckig gegangen ist.

Dieser Petrowitsch also beginnt am ganzen Leibe zu zittern, als er das vom Zehnerl hört.

— Ach, sagt er, wenn ich das Zehnerl erwischen könnte. Wenn so ein Glück auch einmal mich treffen möchte!

Und er macht sich an den Kranzkuchen, kaut, daß es ihm hinter den Ohren kracht. Der Wirt kann mit dem Schneiden gar nicht nachkommen.

Elf Stück hat Petrowitsch bereits vertilgt, beim zwölften hält er inne.

Hui, sagt er, mir scheint, ich hab's Zehnerl. Unter der Zunge. Ich hol's gleich raus.

Petrowitsch steckt sich den Finger in den Mund, um das Zehnerl rauszulangen, aber vor Freude schnappt er nach Luft wie ein Fisch und verschluckt sich. Das Zehnerl gleitet ihm in den Magen hinunter. Gleich erhebt sich Petrowitsch vom Tisch.

So geht es nicht, Brüder, sagt er. Eine größere Münze hätte man einbacken müssen. So ein Zehnerl ist für diesen Zweck viel zu klein. Ich hab's verschluckt, da kann ich nichts dafür . . .

Die Anwesenden brachen in Lachen aus. Petrowitsch aber lachte nicht. Er stand am Tisch wie betäubt und trank Wasser aus dem Samowar.

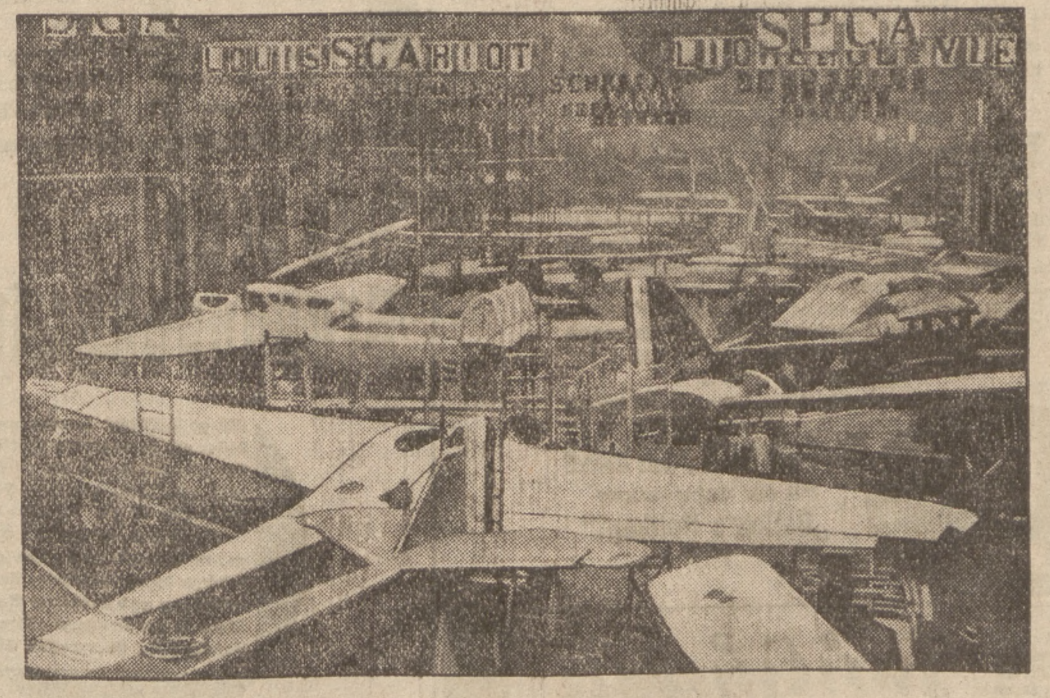
Nachdem er sich mit Wasser gelabt, kam er zu sich und fing auch zu lachen an. Wenn ich auch das Zehnerl verschluckt habe, muß das Glück sich doch mir zuwenden. Von jetzt ab wird es mir gut gehen. Dieses Zeichen trügt nicht.

Dessenungeachtet hatte Petrowitsch immer noch kein Glück Infolge des verschluckten Zehnerls wurde er krank. Und lag drei Wochen im Krankenhaus. Und mußte jeden Tag Rizinusöl einnehmen.

Jetzt geht es ihm schon besser. Er hat sich ein wenig erholt. Und darf schon am Stock spazieren gehen. Und reibt sich immerzu mit der Hand den Magen. Darin liegt heute noch das Zehnerl.

(Aus dem Russischen übersetzt von Fega Frisch.)

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski. Sp. z ogr. odp.. Katowice. ul. Kościuszki 29



Von der Pariser Flugzeug-Schau

Ein Ueberblick über die große Ausstellung, auf der auch Deutschland mit interessanten Modellen, wie z. B. dem „Do S", dem kleinen Schwesterschiff des „Do X" vertreten ist.

Große Verschwörung in Minsk entdeckt

Kowno. Nach einer amtlichen Mitteilung der Telegraphen-Agentur der Sowjetunion wurde in Minsk, der Hauptstadt der weißrussischen Sowjetrepublik, eine große Verschwörung entdeckt, die unter der Führung des Akademikers Lastkowski gestanden haben soll. Lastkowski war früher Minister der weißrussischen Regierung vor ihrer Besetzung durch die Truppen der Roten Armee. Die Organisation hatte sich zur Aufgabe gestellt, in Weißrußland die Sowjets zu stürzen und ein Bündnis mit Polen abzuschließen. Unter den Verhafteten befinden sich auch vier Mitglieder, die im Dienste der Roten Armee standen. Da die Angelegenheit von großer politischer Bedeutung ist, wird sie nicht vor das Oberste Gericht kommen, sondern vom Kollegium der OGPU abgeurteilt werden.

Anschlag auf italienische Grenzbeamte

Rom. In Murowizza bei Goerz wurden sechs italienische Grenzbeamte, die in einem Kraftwagen zum Standort ihrer Abteilung zurückkehrten, von Unbekannten beschossen, wobei ein Beamter tödlich getroffen wurde. Die italienische Presse nimmt an, daß es sich um einen von Slovenen verübten politischen Anschlag handele.



Englische Fliegerin verschollen

Die englische Fliegerin Keith Miller, die durch ihren vor drei Jahren ausgeführten Australien-Flug sich einen internationalen Namen gemacht hat, ist auf einem Fluge von Havanna nach Florida verschollen. Man fürchtet, daß sie den Tod in den Wellen gefunden hat.

Vermischte Nachrichten

Gleichnis von der Kohlsuppe.

Aus den „Gedichten in Prosa“ von Turgenjew.

Der einzige Sohn einer alten Witwe, einundzwanzig Jahre alt, und der beste Arbeiter im Dorfe, war gestorben. Die Besitzerin dieses Dorfes, die Gutsherrin, hörte von dem Kummer der Frau und beschloß, sie am Tage des Begräbnisses noch zu besuchen. Sie traf sie daheim an. Die Frau stand in der Mitte ihrer Hütte vor dem Tische und schöpfte ohne Hast mit gleichmäßiger Bewegung mit ihrer rechten Hand (die linke hing schlaff herunter) aus einem rauchgeschwärzten Topfe eine dünne Kohlsuppe, von der sie einen Löffel nach dem andern schluckte.

Vergrämt und trübe war das Gesicht der Alten. Ihre Augen waren gerötet und verschwollen... aber sie hielt sich aufrecht und gerade wie in der Kirche. „Gott!“ dachte die Dame, „sie kann in einer solchen Minute essen. Wie roh empfinden doch alle diese Menschen!“ Dabei erinnerte sich die Dame, wie sie selbst vor einigen Jahren, als sie ihr dreiviertel Jahre altes Töchterchen verlor, darauf verzichtet hatte, eine prächtige Villa bei Petersburg zu mieten, und den ganzen Sommer in der Stadt verlebt hatte! — Die Alte aber fuhr fort, ihre Suppe zu löffeln.

Schließlich verlor die Dame die Geduld. „Tatjana!“ rief sie. „Um Himmelswillen! Ich muß mich doch sehr wundern! Ja — hast du denn deinen Sohn gar nicht geliebt? Wie ist es nur möglich, daß du nicht einmal deinen Appetit verloren hast! Wie kannst du nur Kohlsuppe essen!?“ — Leise erwiderte die Alte: „Mein Waßja ist tot.“ Und wieder rollten schmerzliche Tränen über ihre eingefallenen Wangen. „Das bedeutet, daß auch mein Ende gekommen ist. Den Kopf haben sie mir abgerissen — bei lebendigem Leibe. Deswegen kann ich doch aber die Kohlsuppe nicht fortschütten — es ist doch Salz daran!“ — Die Dame zuckte nur die Achseln und ging fort. Für sie war ja Salz eine so billige Sache. (Uebertragen von Kurt Miethke.)

Biergespräch.

Von Martin Rathspiecher, Prag.

Ich war gerade im Begriff, das Restaurant zu verlassen, als sich drei Herren an meinen Tisch setzten und drei Krügel Bier bestellten.

Der Kellner balancierte das Gewünschte herbei, stellte es vor ihnen auf den Tisch, worauf meine Nachbarn ein Gespräch begannen, das mich zum Bleiben veranlaßte. Sie sprachen nämlich aus unmittelbarem Anlaß.

„Weiß du“, sagter der erste, „hier schmeckt mir das Bier am besten.“

„Ja“, erwiderte der zweite, „weil es leicht ist.“

„Nicht nur deshalb“, ergänzte der dritte, sondern weil es auch richtig temperiert ist.“

Das war ein Anfang. Dann sprachen sie von den Kühlanlagen. Und von den Brauereien in Prag, den großen und kleinen. Und vom Qualitätsunterschied der Fabrikate. Und von stadtbekannten Restaurants, wo man ausgezeichnetes Bier bekommt.

„Das Bier bei K.“, sagte wieder der erste, „wäre ja nicht schlecht, wenn es nur etwas kälter wäre!“

„Das kommt davon“, erklärte der zweite, „weil der Keller zu nahe an der Küche liegt.“

„Stimmt“, sagte der dritte, „die Küchentür führt direkt in den Keller Aber der Keller müßte eine eigene Tür haben, und zwischen Küchentür und Kellertür müßte sich ein Luftraum von mindestens einem Meter Breite befinden: das würde die Kellertemperatur wesentlich herabsetzen.“

Die trockene Sachlichkeit der Unterhaltung und die gediegene Sachkenntnis setzen mich in Erstaunen. Waren es Bierfachleute, Produzenten oder Hopfenhändler, die so sprachen?

Nein, es waren drei Hitler-Studenten, die nach Prag gekommen waren, um die Stadt kennenzulernen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Aus Warschau. 16.15: Für die Kinder. 16.30: Schallplatten. 17.45: Unterhaltungskonzert. 19.15: Vorträge. 20.15: Musikal. Plauderei. 20.30: Volkstüml. Konzert. 22.15: Abendkonzert. 23.00: Franz. Plauderei.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vorträge. 16.15: Stunde für die Kleinen. 16.45: Schallplatten. 17.45: Orchesterkonzert. 19.10: Vorträge. 20.30: Konzert. 23.00: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Mittwoch, 3. Dezember. Programm des Zwischensenders Gleiwitz. 15.40: Stunde der Frau. 16.00: Der Weihnachtskarpfen wird gefischt. 16.15: Brautlieder von Peter Cornelius. 16.45: Das Buch des Tages. 17.00: Unterhaltungskonzert der Kapelle Alfred Hinze im „Haus Oberschlesien“. 17.35: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Jugendstunde. 18.05: Wie wird der Heizwert der Brennstoffe bestimmt? 18.30: Kreuz und quer durch O.-S. 18.40: Streifzüge durch das Arbeitsrecht. 19.05: Das Recht auf Recht. 19.30: Wettervorhersage, anschließend: „Bergamt“. 20.15: Erich Frey. 20.45: Zur Unterhaltung und Tanz. 22.10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten. 22.50: Funkrechtlicher Briefkasten. 23.10: Funkstille.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Bekanntmachung
der Zentralbibliothek des Bundes für Arb.-Bildung Königshütte.

Die Bücherausgabe an die auswärtigen Ortsgruppen findet ab 1. Dezember d. Js. nicht mehr am 1. Sonntag im Monat, sondern nur noch wochentags vorm. in den Dienststunden von 9—13 Uhr statt.

Gleichzeitig werden alle Ortsgruppen, insbesondere Eichenau, Chropaczow und Sohrau aufgefordert, sämtliche Bücher bis zum 1. Januar 1931 abzuliefern bezw. umzutauschen.

Kattowitz. Am Dienstag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag „Rezitationen von Paul Keller“ statt. Als Referent erscheint Lehrer Büchs, Pleß.

Königshütte. Allen Vorstandsmitgliedern zur Kenntnis, daß am Mittwoch, den 3. Dezember, vor Beginn des Vortrages um 6 Uhr, eine Vorstandssitzung stattfindet zu der alle Vorstandsmitglieder zu erscheinen haben.

Königshütte. Am Mittwoch, den 3. Dezember, abends 7½ Uhr Vortrag. Als Referent erscheint Herr Lehrer Boese. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz.
für die Zeit vom 1. bis 7. Dezember 1930.

Dienstag: Vorstandssitzung.
Mittwoch: Heimabend, Lichtbildervortrag.
Donnerstag: Monatsversammlung.
Freitag: Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Dienstag, den 2. Dezember 1930: Volkstanzabend.

Mittwoch, den 3. Dezember 1930: Vortrag B. f. A.-Bildung.

Donnerstag, den 4. Dezember 1930: Singabend, Gesellschaftsspiele.

Sonnabend, den 6. Dezember 1930: Schattenspiele.

Sonntag, den 7. Dezember 1930: Morgenfeier von 10 Uhr früh.

Kattowitz. (Freie Turner.) Am Freitag, den 5. d. Mts., abends ½8 Uhr, findet im Zentralhotel unsere fällige Mitgliederversammlung statt. Da wir vor unserem 25. Stiftungsfest stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu dieser Versammlung pünktlich zu erscheinen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben. Mit „Frei Heil!“ der Vorstand.

Königshütte. (Achtung, freie Radfahrer!) Die Mitgliedersitzung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität“, findet am Sonntag, den 7. Dezember, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer (Volkshaus) statt. Interessenten sind herzlich willkommen. Frisch Auf!

Königshütte. (Touristen-Verein „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 2. Dezember, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die Monatsversammlung statt. Anfang 7½ Uhr. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen sehr erwünscht. Gäste willkommen.

Siemianowitz. (Freier Sportverein.) Am Sonntag, den 7. Dezember, vormittags um 10 Uhr, findet im Vereinslokal die fällige Mitgliederversammlung statt. Pünktliches und bestimmtes Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht!